

Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament



Dokumentationszentrale  
3003 Bern  
Tel. 031 322 97 44  
Fax 031 322 82 97  
doc@pd.admin.ch

# Verhandlungen

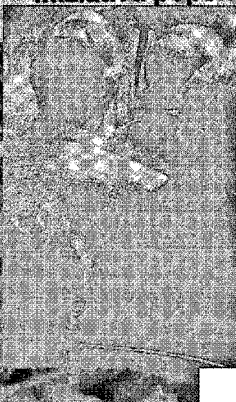
# Délibérations

# Deliberazioni

**„Für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot“  
(Lehrstellen-Initiative)  
Volksinitiative**

**„Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle“  
(Initiative pour des places d'apprentissage)  
Initiative populaire**

**„Per un'offerta appropriata di posti di tirocinio“  
(Iniziativa sui posti di tirocinio)  
Iniziativa popolare**



**Verantwortlich für diese Ausgabe:**

Parlamentsdienste  
Dokumentationszentrale  
Ernst Frischknecht  
Tel. 031 / 322 97 31

**Responsable de cette édition:**

Services du Parlement  
Centrale de documentation  
Ernst Frischknecht  
Tél. 031 / 322 97 31

**Bezug durch:**

Parlamentsdienste  
Dokumentationszentrale  
3003 Bern  
Tel. 031 / 322 97 44  
Fax 031 / 322 82 97  
doc@pd.admin.ch

**S'obtient aux:**

Services du Parlement  
Centrale de documentation  
3003 Berne  
Tél. 031 / 322 97 44  
Fax 031 / 322 82 97  
doc@pd.admin.ch

## Inhaltsverzeichnis / Table des matières

Seite - Page

1.	Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations		I
2.	Rednerlisten - Listes des orateurs		III
3.	Zusammenfassung der Verhandlungen Condensé des délibérations		V VII
4.	Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils		
	Nationalrat - Conseil national	12.12.2001	1
	Ständerat - Conseil des Etats	07.03.2002	15
	Ständerat - Conseil des Etats	20.03.2002	20
	Nationalrat - Conseil national	21.03.2002	21
5.	Schlussabstimmungen / Votations finales		
	Ständerat - Conseil des Etats	22.03.2002	22
	Nationalrat - Conseil national	22.03.2002	22
6.	Namentliche Abstimmungen / Votes nominatifs		23 / 24
7.	Bundesbeschluss vom	22.03.2002	25
	Arrêté fédéral du	22.03.2002	27
	Decreto federale del	22.03.2002	29

## 1. Uebersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations

<p><b>00.086 n "Lehrstellen-Initiative". Volksinitiative</b></p> <p>Botschaft vom 25. Oktober 2000 über die Volksinitiative "für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)" (BBI 2001 97)</p> <p><i>NR/SR Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur</i></p> <p>Bundesbeschluss zur Volksinitiative "für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)"  <b>12.12.2001 Nationalrat.</b> Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.  <b>07.03.2002 Ständerat.</b> Zustimmung.  <b>20.03.2002 Ständerat.</b> Die Frist zur Ansetzung der Volksabstimmung über die Lehrstellen-Initiative wird verlängert bis die Vorlage 00.072 Berufsbildungsgesetz zu Ende beraten ist (Art. 74 Abs. 2 BPR).  <b>21.03.2002 Nationalrat.</b> Zustimmung.  <b>22.03.2002 Nationalrat.</b> Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.  <b>22.03.2002 Ständerat.</b> Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.</p>	<p><b>00.086 n "Initiative pour des places d'apprentissage". Initiative populaire</b></p> <p>Message du 25 octobre 2000 relatif à l'initiative populaire "Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)" (FF 2001 85)</p> <p><i>CN/CE Commission de la science, de l'éducation et de la culture</i></p> <p>Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)"  <b>12.12.2001 Conseil national.</b> Décision conforme au projet du Conseil fédéral.  <b>07.03.2002 Conseil des Etats.</b> Adhésion.  <b>20.03.2002 Conseil des Etats.</b> Sur la base des dispositions de l'art. 74, al. 2 LDP, la votation populaire sur l'initiative pour des places d'apprentissage est différée jusqu'à ce que le Parlement ait achevé l'examen du projet de nouvelle loi sur la formation professionnelle (00.072).  <b>21.03.2002 Conseil national.</b> Adhésion.  <b>22.03.2002 Conseil national.</b> L'arrêté est adopté en votation finale.  <b>22.03.2002 Conseil des Etats.</b> L'arrêté est adopté en votation finale.</p>
--	--

**2. Rednerliste - Liste des orateurs**

## Nationalrat - Conseil national

<b>Couchepin Pascal</b> , conseiller fédéral	13
<b>Dormond Marlyse</b> (S, VD), pour la commission	1
<b>Engelberger Edi</b> (R, NW)	7
<b>Graf Maya</b> (G, BL)	4
<b>Keller Robert</b> (V, ZH)	11
<b>Kofmel Peter</b> (R, SO)	4
<b>Loepfe Arthur</b> (C, AI)	10
<b>Maspoli Flavio</b> (-, TI)	13
<b>Ménétreay-Savary Anne-Catherine</b> (G, VD)	9
<b>Pfister Theophil</b> (V, SG)	8
<b>Randegger Johannes</b> (R, BS), für die Kommission	1
<b>Rechsteiner Paul</b> (S, SG)	11
<b>Rennwald Jean-Claude</b> (S, JU)	7
<b>Riklin Kathy</b> (C, ZH)	6
<b>Rossini Stéphane</b> (S, VS)	12
<b>Scheurer Remy</b> (L, NE)	7
<b>Seiler Hanspeter</b> (V, BE)	12
<b>Simoneschi Chiara</b> (C, TI)	6
<b>Strahm Rudolf</b> (S, BE)	2
<b>Teuscher Franziska</b> (G, BE)	10
<b>Tschäppät Alexander</b> (S, BE)	8
<b>Waber Christian</b> (EDU, BE)	4
<b>Wandfluh Hansruedi</b> (V, BE)	5
<b>Widmer Hans</b> (S, LU)	3
<b>Wyss Ursula</b> (S, BE)	10

## Ständerat - Conseil des Etats

<b>Bieri Peter</b> (C, ZG), für die Kommission	15, 20
<b>Couchepin Pascal</b> , conseiller fédéral	18
<b>Gentli Pierre-Alain</b> (S, JU)	17
<b>Jenny This</b> (V, GL)	18
<b>Langenberger Christiane</b> (R, VD)	17

## 00.086 "Lehrstellen-Initiative". Volksinitiative

Botschaft vom 25. Oktober 2000 über die Volksinitiative "für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)" (BBl 2001 97)

### Ausgangslage

Die Volksinitiative „für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)“ wurde am 26. Oktober 1999 mit 113 032 gültigen Unterschriften in der Form eines ausgearbeiteten Entwurfs eingereicht. Sie will ein Recht auf berufliche Grundbildung verfassungsmässig festschreiben und zur Finanzierung der notwendigen Angebote einen gesamtschweizerischen Berufsbildungsfonds schaffen, der aus Beiträgen der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber zu speisen ist.

Das von den Initiantinnen und Initianten angestrebte Ziel, für alle ein Angebot zur beruflichen Grundbildung bereitzustellen, ist im Grundsatz zu begrüßen. Der vorgeschlagene Weg erweist sich jedoch aus folgenden Gründen als ungeeignet:

- Mit der Revision des Berufsbildungsgesetzes schafft der Bund bessere Rahmenbedingungen, die es erlauben, für alle entsprechend ihrem Leistungsvermögen Bildungsplätze anzubieten. Neu eingeführt wird die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen Betriebe, die nicht bilden, zu Solidaritätsbeiträgen an branchenbezogene Berufsbildungsfonds zu verpflichten.
- Die Verwaltung des Berufsbildungsfonds erfordert für die Berechnung und für das Inkasso der Abgabe einen erheblichen administrativen Mehraufwand bei den Bundesbehörden. Angesichts unterschiedlicher Verhältnisse in verschiedenen Branchen wird es sehr schwierig sein, ausgehend vom undifferenzierten Ansatz der Initiative zu tragbaren Lösungen zu finden. Parallel dazu ist die Verwendung der Mittel auch für die Kantone und die kantonalen Organisationen der Sozialpartner mit zusätzlichem Aufwand verbunden.
- Die Einführung eines einheitlichen Berufsbildungsfonds birgt die Gefahr, dass sich die Unternehmen weniger für die Berufsbildung engagieren, weil neben den heutigen Formen der Berufsbildung zusätzliche, staatliche, umfassender geförderte Angebote bereitgestellt werden.
- Es ist zu befürchten, dass durch einen Ausbau der staatlichen Bildungsangebote der vorteilhafte enge Praxisbezug der Berufsbildung schwindet. Der Bundesrat beantragt aus diesen Gründen den eidgenössischen Räten, die Initiative „für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)“ Volk und Ständen zu verwerfen.

### Verhandlungen

12.12.2001	NR	Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.
07.03.2002	SR	Zustimmung
20.03.2002	SR	Die Frist zur Ansetzung der Volksabstimmung über die Lehrstellen-Initiative wird verlängert bis die Vorlage 00.072 Berufsbildungsgesetz zu Ende beraten ist (Art. 74 Abs. 2 BPR).
21.03.2002	NR	Zustimmung.
22.03.2002	NR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen. (124:58)
22.03.2002	SR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen. (35:6)

Mit 110 zu 55 Stimmen hat der **Nationalrat** den Entwurf des Bundesrates gutgeheissen, dem Volk die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Nach Ansicht der Kommissionsmehrheit könnten die angestrebten Ziele mit dem neuen Berufsbildungsgesetz erreicht werden, ohne dass es nötig wäre, einen zusätzlichen Artikel in die Verfassung aufzunehmen.

Der **Ständerat** folgte der Entscheidung der grossen Kammer mit 30 zu 5 Stimmen.

Die beiden Kammern haben anschliessend beschlossen, die Frist zur Ansetzung der Volksabstimmung so weit zu verlängern, bis die Prüfung des Entwurfs zum neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung im Parlament abgeschlossen ist.

In der Schlussabstimmung wurde der Bundesbeschluss von **National-** und **Ständerat** mit 124 zu 58 beziehungsweise 35 zu 6 Stimmen gutgeheissen.

## 00.086 "Initiative pour des places d'apprentissage". Initiative populaire

Message du 25 octobre 2000 relatif à l'initiative populaire "Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)" (FF 2001 85)

### Situation Initiale

L'initiative populaire «Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)» a été déposée le 26 octobre 1999, munie de 113 032 signatures valables, sous la forme d'un projet rédigé de toutes pièces. Elle vise à inscrire dans la Constitution un droit à la formation professionnelle. Les offres nécessaires seraient financées par un fonds pour la formation professionnelle à l'échelle de la Suisse, alimenté par des contributions des employeurs.

Si l'objectif visé par les auteurs de l'initiative – offrir à tous la possibilité de faire une formation professionnelle de base – est en soi louable, la voie proposée est cependant inadéquate, et ce pour les raisons suivantes:

- Avec la révision de la loi sur la formation professionnelle, la Confédération crée des conditions-cadre meilleures, qui permettront d'offrir des places de formation pour que chacun puisse se former en fonction de ses capacités. La nouvelle loi prévoit la possibilité d'obliger les entreprises qui ne font pas de formation professionnelle à verser des contributions de solidarité pour alimenter des fonds de formation professionnelle gérés par les différentes branches de l'économie.
- La gestion d'un fonds national pour la formation professionnelle exigera de la part des autorités fédérales un travail administratif considérable pour le calcul et l'encaissement des taxes. Les circonstances varient selon les branches concernées et il sera difficile de trouver des solutions valables en partant du principe très général proposé par l'initiative. De plus, l'utilisation de ces ressources entraînera un surcroît de travail pour les cantons et les organisations cantonales des partenaires sociaux.
- L'introduction d'un fonds uniforme pour la formation professionnelle présente le risque de voir les entreprises se désengager de la formation professionnelle, parce que les formes actuelles de la formation professionnelle seront complétées par des offres de l'Etat, bénéficiant d'un soutien plus large.
- Il est enfin à craindre qu'avec le développement d'offres de formation proposées par l'Etat le lien étroit et utile qui unit la formation professionnelle à la pratique ne se distende.

Pour toutes les raisons évoquées ci-dessus, le Conseil fédéral propose aux Chambres fédérales de soumettre l'initiative populaire «Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)» au vote du peuple et des cantons en leur recommandant de la rejeter.

### Délibérations

12-12-2001	CN	Décision conforme au projet du Conseil fédéral.
07-03-2002	CE	Adhésion.
20-03-2002	CE	Sur la base des dispositions de l'art. 74, al. 2 LDP, la votation populaire sur l'initiative pour des places d'apprentissage est différée jusqu'à ce que le Parlement ait achevé l'examen du projet de nouvelle loi sur la formation professionnelle (00.072).
21-03-2002	CN	Adhésion.
22-03-2002	CN	L'arrêté est adopté en votation finale. (124 : 58)
22-03-2002	CE	L'arrêté est adopté en votation finale. (35 : 6)

Par 110 voix contre 55, le **Conseil national** a approuvé le projet du Conseil fédéral recommandant au peuple de rejeter l'initiative. Selon la majorité de la commission, les objectifs poursuivis pourraient en effet être réalisés grâce à la nouvelle loi sur la formation professionnelle sans qu'il soit nécessaire d'ajouter un nouvel article dans la Constitution.

Le **Conseil des Etats** a suivi la décision de la chambre basse par 30 voix contre 5.

Les deux chambres ont ensuite décidé de différer la votation populaire jusqu'à ce que le Parlement ait achevé l'examen du projet de nouvelle loi sur la formation professionnelle.

En votation finale, l'arrêté fédéral a été adopté par le **Conseil national** et le **Conseil des Etats**, respectivement par 124 voix contre 58 et par 35 voix contre 6.

00.086

## Lehrstellen-Initiative. Volksinitiative

### Initiative pour des places d'apprentissage. Initiative populaire

*Erstrat – Premier Conseil*

Botschaft des Bundesrates 25.10.00 (BBl 2001 97)

Message du Conseil fédéral 25.10.00 (FF 2001 85)

Nationalrat/Conseil national 12.12.01 (Erstrat – Premier Conseil)

**Dormond Marlyse** (S, VD), pour la commission: L'initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle», dite aussi «initiative pour des places d'apprentissage», a été lancée en avril 1998, donc en pleine crise économique. Ce lancement découle du constat d'un manque chronique de places d'apprentissage.

En effet, depuis 1985, le nombre de contrats d'apprentissage a baissé de près de 40 000. Cette baisse n'a été freinée qu'en 1996. Alors qu'en 1985 une entreprise sur trois formait des apprentis, en 1995 elle n'était plus qu'une sur cinq. Pour les initiants, il n'était pas possible de laisser un nombre toujours plus grand de jeunes sans formation, ce d'autant plus que l'économie a un intérêt certain à disposer d'employés bien formés.

Cette initiative demande deux nouveaux articles dans la constitution: l'article 34ter a et l'article 24 qui, lui, concerne uniquement les dispositions transitoires. L'article 34ter a comporterait cinq dispositions dont je résume les points les plus importants. Elles demandent que le droit à la formation professionnelle soit garanti. Elles proposent la création d'un fonds pour la formation professionnelle, dont le financement serait assuré par les contributions de tous les employeurs.

Bien qu'elle approuve les buts poursuivis, soit une formation professionnelle de bon niveau et un nombre suffisant de places d'apprentissage, la majorité de la commission considère que cette initiative n'est pas la bonne voie pour y arriver. Elle pense que cet objectif peut être réalisé avec la nouvelle loi sur la formation professionnelle, sans devoir ajouter un nouvel article dans la constitution.

La majorité de la commission s'est donc ralliée à la position du Conseil fédéral et vous demande de recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative. Elle estime que la nouvelle loi sur la formation professionnelle est un contre-projet à cette initiative.

Une minorité de la commission, elle, estime que cette initiative revaloriserait l'apprentissage. Elle pense que les problèmes de formation pourraient trouver une solution à long terme s'ils étaient pris en charge conjointement par l'Etat et l'économie. Cette minorité de la commission recommande d'accepter l'initiative.

En conséquence, c'est par 14 voix contre 6 que la commission vous demande de recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative.

Etant moi-même dans la minorité de la commission, vous comprendrez que, pour ma part, je vais l'accepter.

**Randegger Johannes** (R, BS), für die Kommission: Mit Qualifikationen wie wertvoll, lobenswert und sympathisch wurde die von den Gewerkschaftsjugendverbänden und weiteren Jugendorganisationen mit 113 032 Unterschriften zustande gekommene Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot», die Lehrstellen-Initiative, in der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur aufgenommen. Wenn auch der vorgeschlagene Weg für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot zum Vornherein nicht mehrheitsfähig war, so hat doch das Engagement der Jungen für ein ausreichendes und zukunftfähiges Berufsbildungsangebot in der Kommission grosse Anerkennung ausgelöst und einen tiefen Eindruck hinterlassen. Dementsprechend ernsthaft und mo-

tiviert wurden die Anliegen der Initianten diskutiert und wurde nach Lösungen gesucht, um möglichst viele Grundsätze der Initiative ins neue Berufsbildungsgesetz zu übertragen.

Die Initiative will ein Recht auf berufliche Grundausbildung in der Verfassung verankern. Die erforderlichen Mittel sollen durch die Arbeitgeber in einem staatlichen Berufsbildungsfonds bereitgestellt werden. Der Fonds soll über eine Berufsbildungsabgabe der Arbeitgeber finanziert werden. Die Initianten sehen dabei eine Umlagefinanzierung vor. Arbeitgeber, die keine Ausbildungsplätze anbieten, müssen Beiträge bezahlen. Arbeitgeber, die Lehrstellen anbieten, können ihre Ausbildungskosten in Abzug bringen. Kurz: Wer nicht ausgebildet, muss bezahlen. Im Weiteren muss die Ausbildung laut den Initianten Qualitätsansprüchen genügen und kann in Betrieben, Berufsschulen, Berufsverbänden und anderen Institutionen unter staatlicher Aufsicht erfolgen.

Der Bundesrat lehnt die Initiative aus folgenden Gründen ab: 1. Weil er die Sozialziele in der Bundesverfassung und die vorhandenen Gesetze als genügend erachtet, um allen Menschen in der Schweiz eine angemessene Ausbildung zu ermöglichen. Ein verfassungsmässiges Individualrecht auf Bildung käme einem Fremdkörper im schweizerischen Verfassungsrecht gleich.

2. Weil mit der Schaffung eines staatlichen Berufsbildungsfonds falsche Anreize zur Förderung der beruflichen Grundausbildung geschaffen würden.

3. Weil die Umsetzung der Initiative mit beachtlichen administrativen Mehraufwendungen und einem Verlust an Praxisnähe in der beruflichen Grundausbildung verbunden wäre, was letztlich zu einem abnehmenden Interesse der Unternehmen für die bewährte duale Berufsausbildung führen würde. Hingegen will der Bundesrat mit dem neuen Berufsbildungsgesetz als indirektem Gegenvorschlag einer zukunftsfähigen beruflichen Grund- und Weiterbildung Rechnung tragen.

Die WBK hat sich in zwei Phasen mit der Lehrstellen-Initiative auseinandergesetzt: Am 11. Februar wurde eine Delegation des Initiativkomitees zu einer Anhörung eingeladen, und am 18. Mai hat die Kommission nach Abschluss der ersten Lesung zum neuen Berufsbildungsgesetz inhaltlich zur Initiative Stellung genommen.

Neben dem geforderten Recht auf berufliche Grundbildung nach Abschluss der obligatorischen Volksschule machten die Befürworter der Initiative Strukturängel in der Berufsausbildung aus, die mit einem staatlich gelenkten Bonus-Malus-System besser und rascher behoben werden könnten, als dies mit dem Konzept des Bundesrates möglich wäre. Sie stützen sich dabei auf eine vom BBT bei Herrn Professor Sheldon in Auftrag gegebene Studie über die Berufsausbildung in der Schweiz, die unter anderem zum Schluss kommt, dass 30 Prozent der jungen Leute mit einer abgeschlossenen Berufslehre bereits im Alter von 24 Jahren den Beruf gewechselt haben, dass im Sektor Bau und Industrie 38 Prozent mehr Lehrlinge ausgebildet werden, als der Markt braucht, und dass im Tertiärsektor ein Mangel an Lehrabsolventen besteht, der mit 20 Prozent beziffert wurde. Die Kommission hat erste Berufswchsel mit 24 Jahren positiv gewertet, weil sie zeigen, dass viele junge Leute flexibel, mobil und lernbeglerig sind und zudem über eine ausbaufähige Grundausbildung verfügen.

Es wurde auch betont, dass gewisse berufliche Grundbildungen, wie z. B. der Elektromonteur, richtige Basisberufe sind, die ein Umsteigen in bis zu zwölf neue Berufsfelder erlauben. Die Kommission war auch mehrheitlich der Meinung, dass ein staatliches Bonus-Malus-System die Berufswahl nicht besser auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes ausrichtet, weil mit dem Grundsatz «Wer nicht ausgebildet, der bezahlt» auch in übersättigten Berufen und in nicht zukunftsfähigen Berufsfeldern sowie in ungeeigneten Betrieben Lehrstellen angeboten werden. Diese Auffassung bestätigt eine Studie der Konjunkturforschungsstelle der ETH. Sie kommt zum Schluss, dass allgemeine Bildungsinvestitionen, wie sie mit den Lehrstellenbeschüssen I und II wirklich in Kraft gesetzt wurden, besser geeignet sind, um Disparitäten im Markt zu beheben, als dies mit direkten staatlichen



Markteingriffen, mit einem Bonus-Malus-System, möglich ist.

Ein weiteres Argument der Initianten ist der Rückgang der Betriebe und Unternehmen, die Lehrstellen anbieten. Nach den Angaben der Initianten waren 1985 noch 33 Prozent aller Schweizer Unternehmen Lehrbetriebe. 1995 waren es nur noch 21 Prozent. 1995 und 1996 waren aber auch die Jahre mit der höchsten Arbeitslosigkeit in unserem Lande seit dem Zweiten Weltkrieg und mit grossen Umstrukturierungen in unserer Wirtschaft – eine Zeit also, in der dementsprechend weniger Lehrstellen angeboten wurden. Das Parlament hat damals mit dem Lehrstellenbeschluss I rasch reagiert und mit Überbrückungsmassnahmen, Basiskursen, Lehrstellenwerbung, der Einführung des Lehrstellenbarometers und anderen Massnahmen die Lehrstellenknappheit wirksam bekämpft. Die Lehrstellen-Initiative stammt aus dieser Zeit. Zu behaupten, sie sei lediglich eine Blüte der Rezession, wäre aber keineswegs angemessen. Die Initiative hat unbestrittenermassen der Berufsausbildung in Politik und Gesellschaft neuen Aufwind gegeben und zu einem innovationsfreundlichen Klima beigetragen.

Heute ist die Situation auf dem Lehrstellenmarkt stabilisiert, ja, die Zahl der unbesetzten Lehrstellen ist laut den neuesten Erkenntnissen des Lehrstellenbarometers für das Jahr 2001 sogar weiter gewachsen. Die Zahl ist weiter gewachsen, weil einerseits die Betriebe wegen der verbesserten Wirtschaftslage wieder vermehrt ausbilden und andererseits die Wirkung der geburtenschwächeren Jahrgänge bereits spürbar wird. Mit dem letzte Woche in diesem Hause einstimmig verabschiedeten neuen Berufsbildungsgesetz wurden wichtige Erfolgsfaktoren aus den Lehrstellenbeschlüssen I und II, Elemente aus der Lehrstellen-Initiative und weitere Massnahmen ins Recht gesetzt, damit ein ausreichendes Angebot an zukunftsfähigen Lehrstellen vorhanden ist. Die wichtigsten Instrumente dazu rufe ich Ihnen nochmals kurz in Erinnerung:

1. Das Frühwarnsystem: Erstens wird mit dem Lehrstellenbarometer jährlich Auskunft über Angebot und Nachfrage gegeben. Zweitens gibt das Lehrstellenbarometer Hinweise zu den Berufsneigungen der jungen Leute.

2. Das Instrument gegen konjunkturelle Einbrüche im Lehrstellenmarkt, also gegen Ungleichgewichte: Artikel 11b des Berufsbildungsgesetzes, den wir letzte Woche gutgeheissen haben, führt aus, dass der Bundesrat befristete Massnahmen zur Bekämpfung von konjunkturell bedingten Ungleichgewichten im Lehrstellenmarkt ergreifen kann. Das heisst mit andern Worten: Es kann mit politischem Druck rasch reagiert werden.

3. Das Instrument gegen strukturelle und regionale Schwächen in der beruflichen Grundausbildung und im Weiterbildungsbereich: Gemäss Artikel 55 des Berufsbildungsgesetzes sind heute Beiträge zur innovativen Entwicklung der Berufsbildung im Gesetz festgehalten. Gemäss Artikel 56 des Berufsbildungsgesetzes können Beiträge für besondere Leistungen im öffentlichen Interesse geleistet werden. Wir haben letzte Woche auch für diesen Bereich bezüglich der beiden Artikel 55 und 56 beschlossen, dass 2,5 Prozent der Bundesaufwendungen fix dem Innovationsbereich und den regionalen Projekten zur Verfügung stehen werden. Das sind jährlich 50 bis 60 Millionen Franken. Damit kann sehr viel erreicht werden.

Schliesslich hat der Berufsbildungsrat, dessen Einsetzung wir letzte Woche beschlossen haben, die Aufgabe, diese Projekte zu beurteilen und dem Bundesrat Antrag zu stellen.

4. Das Instrument zur Vermeidung der Trittbrettfahrer ist Artikel 61. Der in Artikel 61 festgelegte Berufsbildungsfonds, der von den Branchen gesteuert wird und den der Bundesrat auf deren Antrag für alle Betriebe der Branche allgemein verbindlich erklären kann, ist ebenfalls ein wirksames Instrument. Allein schon die Tatsache, dass dieser Fonds für allgemein verbindlich erklärt werden kann, wird seine Wirkung nicht verfehlen und die Zahl der Trittbrettfahrer reduzieren.

In der Kommission wurde immer wieder betont, dass die Lehrlingsausbildung neben der Nachwuchssicherung auch

eine grosse soziale Verantwortung der Betriebe und Unternehmen darstellt. Diese soziale Verantwortung der Betriebe und der Auszubildenden ist die Seele der Berufsausbildung, die sicher Schaden nehmen würde, wenn nur noch aus finanziellen Gründen, einem rigiden staatlichen Bonus-Malus-System, Lehrlinge ausgebildet würden. Das Fazit der Diskussion in der WBK lautet: Die Absicht der Initiative ist gut, der vorgeschlagene Weg ist falsch, das neue Berufsbildungsgesetz ist die wesentlich bessere Lösung.

Aus diesen Gründen beantragt Ihnen die WBK mit 14 zu 6 Stimmen, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Strahm Rudolf (S, BE):** Im Namen einer Kommissionsminderheit beantrage ich Ihnen, die Lehrstellen-Initiative Volk und Ständen zur Annahme zu empfehlen.

Seit Jahrzehnten ist es das erste Mal, dass eine Volksinitiative von der Jugend, getragen von überparteilich zusammengesetzten Jugendverbänden, allein gestartet, lanciert und durchgezogen worden ist. Ich stehe als alternder Parlamentarier nicht bloss aus Sympathie für die Jungen hier. Diese Lehrstellen-Initiative ist für mich als Wirtschaftspolitiker ein intelligentes und marktkonformes Instrument für den Arbeitsmarkt. Es ist nicht eine Verstaatlichung des Berufsbildungssystems, sondern es ist ein Lastenausgleich zwischen den Betrieben, die ausbilden, und jenen, die nicht ausbilden. Herr Randegger, Sie haben in Ihrem Votum, das ich übrigens als fair empfunden habe, die Lehrstellenbeschlüsse I und II gegen diese Initiative ausgespielt und gesagt, die Lehrstellenbeschlüsse seien gut gelungene Beispiele einer Förderung gewesen, und Sie haben auch eine ETH-Studie zitiert. Ich war Initiator der beiden Lehrstellenbeschlüsse und habe sehr viel Herzblut dafür eingesetzt. Für mich ist die Lehrstellen-Initiative, die hier vorliegt, genau auf dieser Linie, genau die Fortsetzung dieser Lehrstellenbeschlüsse mit einem ähnlichen Instrument.

Rund 70 Prozent der Jugendlichen absolvieren eine Berufsausbildung oder eine Ausbildung unter dem Berufsbildungsgesetz. Dies zeigt klar, wie bedeutsam ein Steuerungsinstrument auch für die zukünftige Förderung von Lehrstellen ist. Das Instrument sieht so aus: Das Ziel ist die Bereitstellung von genügend Lehrstellen in der Wirtschaft, und zwar auch in den neuen Berufen und in den neuen Dienstleistungsbranchen. Das Mittel ist eine Art Anreizsystem, ein System mit einem Lastenausgleich zwischen Betrieben, die ausbilden, und Betrieben, die nicht ausbilden. Alle Arbeitnehmer zahlen in einen Berufsbildungsfonds, aber die ausbildenden Betriebe können dann ihre standardisierten Ausbildungskosten verrechnen, d. h. abzulehnen. Dadurch entsteht ein Lastenausgleich: Wer ausbildet, erhält Rückvergütung; wer nicht ausbildet, bezahlt. Damit können Sie auch die Trittbrettfahrer erfassen. Nur noch 21 Prozent aller Betriebe im Lande bilden Lehrlinge aus; vier von fünf Betrieben sind Nutznießer – in den meisten Fällen. Das wäre ein marktwirtschaftlicher Lastenausgleich. Die Ausbildungskosten würden übrigens standardisiert – es gibt dazu ein Gutachten Armin Jans –: eine Art Bonus-Malus-System.

Nun zur Frage, ob das revidierte Berufsbildungsgesetz (BBG) sozusagen ein Gegenvorschlag zur Lehrstellen-Initiative ist. Ich muss hier einfach Folgendes klarstellen: Wir haben im Berufsbildungsgesetz mit Artikel 61 auch ein Steuerungsinstrument. Es ist nämlich vorgesehen, dass ein Branchenfonds errichtet werden kann. Diesen haben wir unterstützt; die Auseinandersetzung dazu hatten wir letzte Woche. Aber diese Branchenfonds sind nur in Branchen anwendbar, wo ein hoher Organisationsgrad von über 30 Prozent besteht, wo vor allem das traditionelle Gewerbe diese Ausbildungsstrukturen überhaupt hat: Baugewerbe, Sanitär-gewerbe, Gastgewerbe usw. Nur schon im Gewerbesektor selber sind mit Artikel 61 BBG weniger als die Hälfte der gewerblichen Berufe abgedeckt, und von allen 200 000 Lehrstellen sind höchstens 20 Prozent erfassbar. Es ist ein trügerisches Argument, wenn jetzt gesagt wird, das neue BBG sei materiell ein Gegenvorschlag zur Lehrstellen-Initiative; das trifft nicht zu, die beiden ergänzen sich.

Ich glaube, in der Kommission wurde auch zu wenig berücksichtigt, dass ein Anreizsystem für Ausbildungsplätze nötig ist; meines Erachtens hat die Kommission diese Initiative zu wenig ernst genommen. Das Hauptproblem in der Berufsbildung sind die neuen Branchen, die Branchen, die diese Berufsbildungstradition nicht haben: Informatikberufe, Netzwerkberufe, Hightech-Berufe, Berufe im Freizeitbereich. Wir haben aber auch zu wenig Ausbildung in den Gesundheits- und Spitalberufen. Der Kommissionsprecher hat fairerweise erwähnt, dass im Sekundärsektor so viele Personen ausgebildet werden, dass er sie gar nicht mehr aufnehmen kann, und dass der Tertiärsektor viel zu wenig Lehrstellen anbietet, sodass wir in der Situation sind, dass 31 Prozent der Erwerbstätigen schon mit 24 Jahren mindestens einmal den Beruf und die Branche wechseln mussten. Wir haben also eine Art Verzerrung: Das Berufsbildungssystem ist heute noch so strukturiert wie die Wirtschaft vor 20 Jahren.

Ich bin persönlich ein starker Befürworter des Dualsystems, aber dieses kann nur überleben, wenn es auch in den neuen Berufen, in den Dienstleistungsberufen, Platz greift. Wenn es sich dort nicht verfestigen kann, wird es zuletzt auch im Gewerbe und im Sekundärsektor unter Druck kommen.

Wenn Sie die Berufslehre aufwerten wollen, ist ein Anreizsystem nötig, um auch den Betrieben materiell einen Anreiz zu geben, mehr Stellen anzubieten.

Zum Schluss, davon bin ich überzeugt und sage es immer wieder, wenn Sie vom Standort Schweiz sprechen: Ich finde, dass der Standortfaktor Nummer eins unser Berufsbildungssystem ist. Manager, Akademiker und Forschungsgelder des Staates haben Sie überall, aber ein Berufsbildungssystem mit dieser breiten und tiefen Abdeckung des Arbeitsmarktes haben Sie nur in wenigen Ländern.

Das ist unser wichtiger Standortfaktor, und deswegen bitte ich Sie, diese Initiative zu unterstützen.

Ich werde sie mittragen. Ich werde sie auch vor dem Volk mit Freude unterstützen. Wir werden dann darüber diskutieren, wie viel uns die Berufslehre noch wert ist.

**Widmer Hans (S, LU):** Wir anerkennen zwar durchaus, dass das neue Berufsbildungsgesetz dem Status quo gegenüber gewisse Fortschritte bringt. Wir freuen uns auch, dass Sie für die Initiative in Ihrem Votum so sympathische Worte gefunden haben. Aber in Bezug auf die Kernforderungen der Initiative sind die Differenzen doch noch viel zu gross. So verzichtet das Berufsbildungsgesetz auf die Einforderung eines expliziten Rechtes auf nachobligatorische Ausbildung. Auch beim Thema Errichtung eines nationalen Berufsbildungsfonds bleiben die Forderungen des Gesetzes sehr bescheiden. Mit der Regelung, dass der Bund Branchenorganisationen dazu ermächtigen kann, von nicht ausbildenden Betrieben Beiträge an die Kosten der Berufsbildung zu erheben, bleibt es von der Initiativforderung, es müsse zwingend ein nationaler Berufsbildungsfonds errichtet werden, meilenweit entfernt. Alle aus der obligatorischen Schule Entlassenen sollen, und zwar nicht nur in rosigen Zeiten, sondern auch in Phasen der Krise, eine Ausbildung absolvieren können. Dieses Grundanliegen von Recht und Sicherheit im nachobligatorischen Bereich motiviert die Initiative.

Genauso wie sich vor gut hundert Jahren die Einsicht langsam durchsetzte, dass alle Kinder ein Recht auf schulische Bildung haben, genauso erfordert der heutige gesellschaftliche Wandel zur Wissens- und Lerngesellschaft, dass dieses Recht aufgestockt, verlängert wird, eben um die berufliche oder die allgemeine Bildung. Insofern ist die Lipa nichts anderes als eine konsequente Antwort auf die grundlegenden Veränderungen unserer Gesellschaft, einer Gesellschaft, in der nachobligatorische Qualifikationen für ein würdiges Überleben geradezu zentral geworden sind.

Das Recht auf eine nachobligatorische Ausbildung kann in der heutigen Wissens- und Informationsgesellschaft niemals bloss als schöne deklamatorische Formel missverstanden werden, wenn man Folgendes bedenkt:

1. Auch heute noch verfügen pro Jahrgang etwa 9000 Jugendliche über keine nachschulische Ausbildung.

2. In unserem Lande gibt es rund 100 000 Personen zwischen 15 und 16 Jahren, die keinen beruflichen Abschluss aufweisen.

3. Es gibt sehr viele unqualifizierte Erwerbstätige zwischen 25 und 64 Jahren, die es wegen des gesellschaftlichen Wandels mehr als bislang nachzuqualifizieren gilt.

Unser ehemaliger Kollege Armin Jans hat eine Studie verfasst. Er hat darin dargelegt, dass für die Ausbildung der Schulentlassenen und für die Nachqualifizierung von 25- bis 64-Jährigen auf die Dauer weit über 15 000 zusätzliche Lehrstellen erforderlich sind. Für die Berufsqualifikation der etwa 100 000 Personen, deren Alter sich zwischen 16 und 25 Jahren bewegt, müsste man in den kommenden 7 bis 9 Jahren weit über 10 000 Lehrstellen zur Verfügung stellen. Insgesamt ist ein Zuwachs an Lehrstellen von über 10 Prozent zu veranschlagen, wenn man das Recht auf nachobligatorische Ausbildung und auf entsprechende Nachqualifikation wirklich ernst nimmt. Die finanziellen Konsequenzen dieses Ausbildungs- und Nachqualifizierungsbedarfs sieht Armin Jans wie folgt: «Unter der Voraussetzung, dass diese Lehrstellen von der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden können, ergeben sich für den Staat (d. h. Bund und Kantone zusammen) permanente Zusatzkosten von 260 bis 380 Millionen Franken pro Jahr, für eine Übergangszeit von 7 bis 9 Jahren kommen weitere 144 bis 224 Millionen Franken dazu.»

Alle Unternehmen sollen mindestens – und zwar zwingend – in die finanzielle Verantwortung für die Ausbildung eingebunden werden. Die Trittbrettfahrmentalität jener Unternehmen – es war hier jetzt schon in zwei Voten die Rede davon –, welche bisher ohne finanzielle Konsequenzen anderen Unternehmen die Last der Ausbildung überlassen haben, soll keine Zukunft mehr haben. Damit die Ausbildungslasten und -kosten auch gerecht ausgeglichen werden – ein solcher Lastenausgleich ist dringend nötig –, braucht es den branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds, der von tripartiten Kommissionen in den Kantonen verwaltet werden soll. Alle Unternehmungen – Ausnahmen wären bei Ein-Personen-Betrieben oder bei Neugründungen für eine bestimmte Zeit durchaus denkbar – sollten eine Abgabe auf die AHV-pflichtige Lohnsumme in den Fonds bezahlen, eine Abgabe in der Grössenordnung von etwa zwei Promille.

Die Beratungen anlässlich des neuen Berufsbildungsgesetzes haben über alle Parteien hinweg eines gezeigt: Am Wert des dualen Systems für unsere Wirtschaft und für unser Land hat kaum jemand ernsthaft gezweifelt. Damit dieses System aber auch langfristig eine Zukunft haben kann, muss es über die konjunkturellen Schwankungen hinweg Sicherheit für alle Wetterlagen, für die Hochs und die Tiefs, bieten können. Auch wenn eine Fluggesellschaft zusammenbricht, müssen sofort und immer genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Schliesslich werden in einer wirtschaftlich kritischen Phase auch keine Gymnasien geschlossen.

Wann nehmen wir die Gleichberechtigung aller Jugendlichen – jener, die eine Lehre machen, und jener, die in die Mittelschule gehen – endlich ernst? Die Lipa schafft mit ihren Kernforderungen gleich lange Spiesse sowohl für die potenziellen Lehrlinge als auch für die potenziellen Gymnasialisten. In diesem Sinne stellt die Lipa die Weichen richtig für die gewaltigen Herausforderungen, vor welche uns die Wissensgesellschaft in Bezug auf die nachobligatorische Ausbildung stellt. Im Übrigen lässt sie genügend Raum für eine vernünftige Ausführungsgesetzgebung. Der Bundesrat macht es sich etwas zu leicht, wenn er sie mit den Argumenten des «Bürokratismus» und der Staatslastigkeit bekämpft. Wir bieten Vorschläge über das Inkasso usw. Machen Sie nicht immer dieselben billigen Einwände, es sei zu bürokratisch! Sie sind doch sonst auch äusserst potent im Verwalten aller möglichen Lebensgebiete mit Hilfe des Computers.

Ich bitte Sie, die Weitsicht der Initiative zu würdigen und sie vor allem deswegen zur Annahme zu empfehlen, weil sie den Mut hat, das Recht auf eine ausreichende berufliche Ausbildung in der Verfassung zu verankern – ein Recht, das

für die Chancengleichheit in der Wissensgesellschaft der Zukunft weit reichende, positive Folgen haben wird. Ich bitte Sie, der Initiative zuzustimmen.

**Waber Christian (E, BE):** Die Lehrstellen-Initiative verlangt das verfassungsmässige Recht auf Berufsbildung. Dies kann ja nicht der Schlüssel für die Zukunft sein, werden hier doch sehr viele Rechte gefordert – von den Pflichten spricht aber niemand. Die Lehrstellen-Initiative bindet weder an das Alter noch an die Erstausbildung an. Das bedeutet, dass das Lernen eben ein Leben lang kein Ende haben wird. Das ist gut so – aber es darf nicht sein, dass das immer auf Kosten der Allgemeinheit geschehen muss. Hier ist eigentlich auch die Verstaatlichung des Bildungswesens gefordert; der Staat soll «für ein genügendes Angebot» sorgen. Wie aber macht er das? Diese Frage muss offen bleiben, weil sie gar nicht beantwortet werden kann. Nur das Gewerbe, nur die Industrie, nur die Eigeninitiative, nur das Wollen – das sage ich hier als Ausbilder von Lehrlingen – haben den Schlüssel dazu in der Hand.

Der Berufsbildungsfonds, so wird gesagt, würde 400 bis 500 Millionen Franken bringen. Wie die entsprechenden Angaben erhoben würden, wird nicht gesagt. Es ist möglich über die Anzahl der Beschäftigten, über die Bruttowertschöpfung, über Umsatz oder Cashflow – je nachdem –, und auch das Angebot müsste ja mit einbezogen werden. Hier gibt es also auch sehr viele Angaben oder Forderungen, die nicht genau definiert sind und die zu sehr grossen Schwierigkeiten führen dürften.

Die Verteilung dieser Mittel über die Kantone und neu über die Sozialpartner öffnet ein sehr grosses Spektrum von neuen und bestehenden Aufgaben, die bereits abgedeckt sind, z. B. der Förderung von Berufsschulen, der Weiterbildung, der Gleichstellung der Geschlechter, von Motivationskampagnen – was immer das auch heisst –, des Lehrstellenmarketings, von Integrationskursen, Bildungsverbänden usw. Bei diesem Katalog sehen wir doch gerade, dass sehr viele Bedürfnisse heute schon abgedeckt sind.

Die Initiative ist ein starres Instrument ohne Berücksichtigung der verschiedenen Branchen, der Regionen, der Kostenstrukturen und Besonderheiten der Unternehmungen. Wenn hier gesagt wird, dass heute nur noch 20 Prozent der Betriebe Lehrlinge ausbilden, dann muss auch gesagt werden, dass gerade von der Qualität her immer höhere Anforderungen gestellt werden und dass die Ausbilder hier sehr grosse Aufwendungen auf sich nehmen.

Die Initiative zerstört die Eigenverantwortung der Lehrlinge und der Ausbilder.

Sie ist ungerecht, weil die neuen Abgaben ohne die entsprechende Entlastung vor sich gehen, und sie verkennt die gute Zusammenarbeit zwischen den Ausbildern, den Lehrlingen, den Branchen und zwischen Kanton und Bund.

Aus diesen Gründen sagt die evangelische und unabhängige Fraktion Nein zur Lehrstellen-Initiative, weil sehr viele Forderungen bereits über das Berufsbildungsgesetz abgedeckt sind.

**Graf Maya (G, BL):** Das Recht auf berufliche Ausbildung; ein genügendes Angebot an Lehrstellen und Ausbildungsplätzen, das Qualitätsanforderungen entspricht; ein Berufsbildungsfonds, der durch den Bund geregelt und durch eine Berufsbildungsabgabe aller Arbeitgeber finanziert wird; Das sind die Forderungen der Lehrstellen-Initiative, die die grüne Fraktion vollumfänglich unterstützt. Diese Forderungen sind im Berufsbildungsgesetz zu wenig berücksichtigt worden.

Berufliche Ausbildung ist nicht nur der Einstieg in die Arbeitswelt, sie ist auch ein Schlüssel zur gesellschaftlichen Anerkennung, und sie ist zudem der Schlüssel für das ganz persönliche lebenslange Lernen und Weiterkommen. Es ist unbestritten, dass nur mit dem Abschluss auf Sekundarstufe II eine reelle Chance auf dem Arbeitsmarkt besteht. Dies geht auch aus dem Bericht der Erziehungsdirektorenkonferenz und des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie hervor. Sie sagen nämlich: Eine allgemeine oder

berufliche Bildung ist gewissermassen gesellschaftlich obligatorisch geworden, ohne dass die gesetzliche Schulpflicht aber verlängert wurde. Diese Aussage würde also sogar ein Obligatorium rechtfertigen. Die Initianten der Lehrstellen-Initiative aber, alles junge Menschen, die selbst in der Berufsausbildung standen und diese Schwierigkeiten kannten, haben sich für die Initiative und für ein Recht auf Ausbildung entschieden – ein Recht, das aber verpflichtenden Charakter für den Staat und insbesondere für jene Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen haben soll, die als Trittbrettfahrer von der Ausbildungstätigkeit der anderen profitieren, ohne selbst einen Beitrag zur Berufsbildung zu leisten.

Zum Recht auf Bildung: 1973 haben in einer Volksabstimmung die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger diesen Bildungsartikel gutgeheissen; er scheiterte aber damals am Ständemehr. Wenn also die Stimmenden vor 28 Jahren bereits umfassend für ein Recht auf Bildung votierten, ist es mehr als angebracht, heute dieses Anliegen in Form der Lipa aufzunehmen. Denn das Recht auf berufliche Ausbildung ist auch eng mit Chancengleichheit verbunden – einerseits zwischen Männern und Frauen in der Ausbildung. Noch heute sind viel mehr junge Frauen ungleich stärker vom Abbau von Lehrstellen betroffen und damit nur mit der obligatorischen Schulbildung ausgestattet.

Andererseits sorgt ein Recht auf Ausbildung auch für eine bessere Integration von jungen Migrantinnen und Migranten in unsere Arbeitswelt und in die Gesellschaft. Weiter ist unbestritten, dass unqualifizierte, d. h. ungelernete Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einem viel grösseren Risiko ausgesetzt sind, arbeitslos zu werden und es dann auch zu bleiben. Diese Tendenz wird sich in Zukunft noch verstärken, da die Anzahl der Arbeitsplätze, die nur geringe Anforderungen an die Ausbildung stellen, weiter sinkt. Dazu kommt, dass unqualifizierte Arbeitnehmerinnen und -nehmer niedrige Löhne beziehen und daher auch schnell von Fürsorgeabhängigkeit betroffen sind – Stichwort «working poor». Es sprechen also neben dem wichtigen Postulat der Chancengleichheit auch volkswirtschaftliche und soziale Gründe für ein Recht auf berufliche Ausbildung für alle.

Aus diesen Gründen unterstützt die grüne Fraktion die Lehrstellen-Initiative und möchte sie den Stimmbürgerinnen und -bürgern zur Annahme empfehlen.

**Kofmel Peter (R, SO):** Die Lipa-Initiative verlangt drei Dinge:

1. Sie will ein verfassungsmässiges Recht auf ausreichende berufliche Ausbildung.
2. Sie setzt klare Massstäbe und Ziele, was die Qualität dieser Ausbildung angeht, und will eine staatliche Aufsicht.
3. Sie will einen Berufsbildungsfonds auf Stufe Bund, der alle Arbeitgeber betrifft.

Ich lege meine Interessen offen: Ich bin Mitglied der Geschäftsleitung einer gesamtschweizerischen Beratungsgesellschaft mit etwa 700 Leuten, mit zweistelliger Lehrlings- und Lehrtöcherrate. Offenbar müssten wir auch Geld ablefern, obwohl wir das Gefühl haben, wir täten in dieser Angelegenheit doch schon recht viel. Wir bekämen dann wieder Geld zurück. Sie können sich vorstellen, wie viele Formulare zusätzlich wieder auszufüllen wären.

Die Lipa-Initiative ist eigentlich ein guter Beitrag. Sie enthält wertvolle Zielsetzungen. Der Berichterstatter der Kommission hat gesagt, sie sei lobenswert und setze sympathische Ziele. Trotzdem muss ich Sie bitten, diese Initiative dem Volk zur Ablehnung zu empfehlen, aus drei Gründen:

1. Zum Recht auf Bildung: Dieses Land kennt die tiefste Rate an Jugendarbeitslosigkeit, die sich finden lässt, und das auf der Basis einer höchst liberalen Wirtschaftsordnung, auch einer sehr klugen Kompetenzverteilung zwischen Bund, Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt. Es ist eine Regelung, die den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern hilft, indem nämlich weit mehr als 50 Prozent der Gesamtkosten dieses Systems durch die Organisationen der Arbeitswelt selber und durch die Einzelnen getragen werden. Im neuen Berufsbildungsgesetz, das bereits vielfach zitiert worden ist, ist zudem auch den Ideen und Ge-

danken der Chancengleichheit von Frauen und Männern, aber auch von Leuten, die behindert sind, und anderen viel Raum gewährt worden. Daher denke ich, dass ein verfassungsmässiges Recht auf Berufsbildung nichts anderes und nichts mehr bringt als eine blosser Verstaatlichung von etwas, was bereits bestens nach unseren liberalen Prinzipien läuft.

2. Zur Qualität: Das neue Berufsbildungsgesetz widmet gerade der Qualität höchste Aufmerksamkeit. In Artikel 4 wird die Basis gelegt, um die Qualität in der Berufsbildung und in der Entwicklung der Berufsbildung auf wissenschaftlicher Grundlage zu evaluieren. Artikel 10 statuiert ein Mitspracherecht der Lernenden; das kann der Qualität ebenfalls vorwärts helfen. Artikel 8 zwingt zur Sicherstellung von Qualität auf allen Stufen, also in den Betrieben, aber auch in den Berufsschulen und selbstverständlich auch an allen weiteren Lernorten und in überbetrieblichen Kursen.

Artikel 8 gibt dem Bund die Kompetenz, einerseits die Qualitätsentwicklung zu fördern und andererseits auch Qualitätsstandards zu setzen. Ich denke, das Allerwichtigste für Qualität in der Berufsbildung ist, dass sich die Organisationen der Arbeitswelt frei fühlen, die Qualität wirklich sicherzustellen, dass sie sich aber auch dazu verpflichtet fühlen und sich nicht in Form von Geldzahlungen von der Berufsbildung abmelden können. Sie – die Organisationen der Arbeitswelt – wissen, wie viele Stellen es in welchem Bereich braucht. Das weiss Herr Jans nicht. Auch Herr Kneschaurek hat sich in seinen Prognosen schon ganz tüchtig getäuscht. Sie kennen die Prognostiker, die morgen erklären, warum sie gestern falsch lagen. Ich halte von derartigen Zukunftsprognosen sehr wenig. In den richtigen Dingen auszubilden, darüber wissen die Betriebe am besten Bescheid. Mehr als das, was wir heute für die Qualität tun, lässt sich kaum machen, und mehr, als das neue BBG vorschreibt, ist wirklich nicht zu erreichen.

3. Die Diskussion um den Berufsbildungsfonds haben wir eigentlich letzte Woche geführt. Ich habe damals schon gesagt, mir sei durchaus klar, dass der Berufsbildungsfonds à la neues Berufsbildungsgesetz weit von den Forderungen der Lehrstellen-Initiative abweiche. Aber wir wollen eben genau nicht eine etatistisch-zentralistische Lösung; wir wollen die Lösung, wie sie im BBG vom Nationalrat beschlossen wurde, eine Lösung, die auf Selbsthilfe beruht und staatliche Eingriffe nur dann vorsieht, wenn es mit der Selbsthilfe nicht klappt. Herr Strahm versucht uns das Bonus-Malus-System als wirtschaftliches und liberales System zu verkaufen. Stellen Sie sich vor, welch ungemein grosser administrativer Aufwand betrieben werden muss, wenn alle Arbeitgeber – nicht nur jene, die nicht ausbilden! – Beträge einzahlen und irgendjemand beim Bund, wohl eine ganze Heerschar von Beamtinnen und Beamten oder öffentlich-rechtlichen Angestellten, diese Beträge dann umverteilt. Das ist eine völlig unnötige Kurve, wo doch das System an sich sehr gut läuft.

Die Lehrstellen-Initiative ist als Reaktion auf den Lehrstellenmangel Mitte der Neunzigerjahre erfunden und geschrieben worden – verständlicherweise. Bund, Kantone und die Organisationen der Arbeitswelt haben aber genau Mitte der Neunzigerjahre bewiesen und gegen Ende der Neunzigerjahre entsprechend nachgedoppelt, dass sie agieren und reagieren können. Wir hatten damals keine gesetzliche Grundlage; wir mussten erst eine schaffen und haben die Herausforderung trotzdem angenommen und das Problem schnell und tief gelöst. Heute kriegt man die Lehrstelle, die man will, es hat mehr als genügend davon; zum Teil fehlen heute sogar die Lehrlinge. Neu haben wir nun mit dem BBG eine gesetzliche Grundlage, d. h., wir müssen nicht mehr zusätzlich legiferieren, wenn wir aktiv werden wollen, wobei sich das «wir» nicht mehr nur auf das Parlament bezieht; der Bundesrat kann von sich aus aktiv werden, wenn bei Lehrstellen wieder einmal Ebbe sein sollte.

Die Lipa verfolgt meines Erachtens einen sehr etatistischen, zentralstaatlichen Ansatz. Diesen lehnen wir ab! Der Glaube der jungen Initianten und auch unserer jung gebliebenen Nationalrätinnen und Nationalräte zur Linken an die staatli-

che Plan- und Machbarkeit in Ehren: Dieser Glaube, Herr Widmer, der geht uns nun wirklich ab, spätestens seit dem Zusammenbruch von planwirtschaftlichen Gesellschaften auf dieser Welt.

Der freisinnige Ansatz ist der Ansatz der Mehrheit der Kommission. Die Lösung ist das neue Berufsbildungsgesetz, und es wäre uns allen und dem Volk geholfen, wenn uns diese unnötige Volksabstimmung erspart bliebe.

**Wandfluh Hansruedi (V, BE):** Ich lege zuerst meine Interessenbindung offen: Ich bilde 32 Lehrlinge aus und würde von der Lehrstellen-Initiative profitieren.

Ich gratuliere den Initianten zu ihrer Idee; es ist ein sympathischer Grundgedanke, den sie da aufnehmen. Alle Jugendlichen sollen das Recht haben, den Beruf zu erlernen, den sie wollen, natürlich zu dem Zeitpunkt, den sie wünschen, und selbstverständlich an dem Ort, an dem es ihnen genehm ist. Das tönt gut. Aber haben sich die Initianten auch schon die Frage gestellt, wie es mit der Praktikabilität des Anliegens steht? Haben sie festgestellt, wie realitätsfremd die Initiative ist, was sie kostet, wie verheerend sie für das duale Bildungssystem sein wird? Vermutlich nicht, sonst wäre die Initiative wahrscheinlich gar nicht eingereicht oder längst zurückgezogen worden.

Es soll ein «Menschenrecht für alle Jugendlichen und ein Schlüssel fürs künftige Berufsleben» eingeführt werden. Die Initianten wollen ein einklagbares Recht auf berufliche Bildung einführen. Verantwortlich dafür, dass ein genügendes Angebot zur Verfügung steht, sind der Bund und die Kantone. Natürlich dürfte es kaum damit gemacht sein, einfach ein gesamtschweizerisches Angebot zu erstellen. Der Mediamatikerlehrling aus dem Unterengadin wird kaum nach Zürich gehen, um seine Berufslehre zu absolvieren. Das Angebot muss natürlich in den richtigen Berufen erfolgen. Wenn ich den aktuellen Lehrstellennachweis des Kantons Bern anschau, dann werden 122 Lehrlinge und Lehrtöchter im Kochberuf oder 101 Elektromonteurs gesucht. Andererseits gibt es bei Modeberufen wie Informatiker oder Elektroniker kaum offene Lehrstellen. Wenn der Staat schon die Verantwortung übernehmen soll, dass genügend Lehrstellen vorhanden sind, dann muss er entweder das Recht haben zu bestimmen, wer welchen Beruf erlernt – das erinnert stark an kommunistische Prinzipien –, oder aber er hat die gewünschten Berufe an den Schulen oder in staatlichen Betrieben anzubieten.

Der Staat ist verpflichtet, sich um den «Überlauf» an Lehrlingen, der nicht von der Privatwirtschaft übernommen wird, zu kümmern. Wir haben von Herrn Widmer gehört, dass es sich um 10 000 Lehrstellen handeln könnte. Sie können die Privatwirtschaft nicht zwingen, diese Lehrstellen anzubieten, insbesondere dann nicht, wenn es um Berufe geht, die von der Industrie gar nicht nachgefragt werden. Die Lehrstellen-Initiative führt somit ganz klar zu einer Verstaatlichung des Berufsbildungswesens. Warum sollen die Unternehmen dann noch Lehrlinge ausbilden, wenn sie vom Staat franko Haus geliefert werden? Jeder Jugendliche wird im Prinzip den Staat einklagen können, wenn dieser ihm nicht eine entsprechende Berufslehre anbietet. Freude an der Initiative dürften die Juristen haben, denn das ist eine Initiative, die erstklassiges Juristenfutter bietet.

Der zweite grundsätzliche Gedanke der Initiative ist der Berufsbildungsfonds: Wer keine Lehrlinge ausbildet, der soll bezahlen. Hier möchte ich auf mein Votum verweisen, das ich im Rahmen der Beratung des Berufsbildungsgesetzes abgegeben habe. Ich möchte dieses Votum nicht wiederholen, obwohl es auch hier absolut passen würde. Ich beschränke mich darauf hinzuweisen, dass es im Leben andere Werte gibt als Geld. Die Ausbildung unserer Jugend ist uns zu wichtig, als dass sie auf ein rein finanzielles Problem reduziert werden darf. Wer nur Lehrlinge ausbildet, weil er sonst eine Geldstrafe zu bezahlen hat, bietet keine Gewähr für seriöse Arbeit. Seriös ausbilden kann nur derjenige, der ausbilden will, und nicht derjenige, der ausbilden muss.

Die Initianten haben im Berufsbildungsgesetz einen branchenspezifischen Fonds durchgesetzt. Es ist zwar nicht genau das, was jetzt hier wieder gefordert wird, aber es kommt dem Anliegen doch in groben Zügen nahe. Auch andere Anliegen wurden in das Berufsbildungsgesetz übernommen. Man könnte die Initiative von mir aus gesehen wahrscheinlich zurückziehen. Doch Herr Strahm freut sich auf den Abstimmungskampf, und ich freue mich auch darauf, das kann ich Ihnen sagen. Ein Kollege von der Linken hat mir nach dem letzten Abstimmungswochenende gesagt: «Ihr Bürgerlichen siegt hier auf Erden, und wir werden dann im Himmel siegen.» Wollen Sie wirklich Ihr himmlisches Guthaben um einen Punkt erhöhen?

Ich bitte Sie im Namen der SVP-Fraktion, die Lehrstellen-Initiative abzulehnen.

**Riklin Kathy (C, ZH):** Die CVP-Fraktion kann die Lehrstellen-Initiative (Lipa) nicht unterstützen. Sie ist gut gemeint, ein Kind der grossen Rezession und des alarmierenden Lehrstellenmangels der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre. Die Lipa ist aber sehr statistisch herausgekommen. In Artikel 63a Absatz 4 der Bundesverfassung soll stehen: «Die Finanzierung des Fonds erfolgt über eine Berufsbildungsabgabe durch alle Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber.» Viele KMU, viele Kleinunternehmen, kämpfen schon heute um ihr Überleben. Im Prinzip kommt der vorgeschlagene Artikel in der Bundesverfassung einer neuen Steuer gleich. Dies ist das Unschönste am Ganzen.

Die Lipa würde auch zu einer Verabschiedung der Unternehmen von der Ausbildung führen. Man hat ja dann bezahlt und kann sich allein dem Geldverdienen und dem Geschäft widmen und ist nicht mehr dafür verantwortlich, junge Leute aufzunehmen und auszubilden. Problematisch aber wäre auch die Aufteilung der Gelder, die da einkassiert würden, diese 400 bis 500 Millionen Franken jährlich. Welche Berufsfelder sollten unterstützt werden? Die Lipa würde sicher die Strukturhaltung zementieren.

Wir haben uns in der Kommission lange der Berufsbildung gewidmet. Das neue Berufsbildungsgesetz nimmt alle Anliegen der Lipa auf. Es erlaubt aber flexible Lösungen. Artikel 11b dieses Gesetzes zum Beispiel, den Sie vielleicht jetzt nicht vor Augen haben, ist genau das, was die Lipa will. Man soll in Notsituationen eingreifen und Ausbildungsplätze schaffen können. Vor allem aber haben wir auch Artikel 61, für den wir hier gekämpft haben, den Berufsbildungsfonds, den allerdings die SVP-Fraktion nicht befürwortet. Der Berufsbildungsfonds kann zur Finanzierung dienen, er fordert auch Arbeitgeber auf, die eben nicht bereit sind, Lehrlinge auszubilden. Aber es wird nicht vom Staat verordnet, sondern von den einzelnen Branchen selbst.

Die CVP-Fraktion lehnt daher die Lipa ab. Sie entspringt einem planwirtschaftlichen Denken, und sie ist ein starres, keine Flexibilität zulassendes Instrument. Gute Lehrlingsausbildung kann nicht staatlich verordnet werden. Es braucht das Engagement und das «feu sacré» der Lehrmeisterinnen und Lehrmeister.

Das duale System hat sich bewährt, und in Notsituationen konnten wir mit den beiden erfolgreichen Lehrstellenbeschlüssen I und II eingreifen. Das werden wir mit dem neuen Gesetz auch in Zukunft tun können. Vertrauen wir auf das neue Berufsbildungsgesetz! Warum ziehen die Initianten die Initiative nicht zurück, Herr Strahm? Ein weiteres negatives Volksverdict schadet unserem hier gefundenen Konsens zur Berufsbildung.

Ich bitte Sie, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Simoneschi Chiara (C, TI):** L'initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle» déposée en 1999 a un but noble, mais elle est complètement dépassée par les événements et surtout par le projet de nouvelle loi sur la formation professionnelle que nous avons adopté la semaine passée.

Elle est dépassée par les événements parce que l'initiative était le fruit de la crise économique des années nonante où il y avait un grand manque de places d'apprentissage. Celui-ci a été atténué par les deux arrêtés sur les places d'apprentissage. Aujourd'hui, nous avons le problème inverse. Dans certains métiers, il y a trop de places d'apprentissage. Mais l'initiative a surtout été dépassée par la nouvelle loi sur la formation professionnelle (LFP) que nous avons adoptée. Si on regarde objectivement, je le souligne, le texte de la loi, on s'aperçoit que les propositions contenues dans l'initiative sont complètement réalisées.

A l'article 1er est décrite la tâche commune de la Confédération, des cantons et des organisations du monde du travail dans l'offre d'une formation professionnelle de qualité. C'est donc un engagement très clair, c'est la réponse à l'article 63a alinéa 1er du texte de l'initiative.

Dans les premiers articles de la loi précitée, on décrit tous les engagements que prennent la Confédération et tous les autres acteurs dans le domaine de la formation professionnelle. Cela répond à l'article 63a alinéa 2 du texte de l'initiative.

On a aussi introduit un nouvel article 11b dans la loi, qui prévoit l'intervention de la Confédération quand il y a un déséquilibre sur le marché du travail, donc quand les places d'apprentissage manquent. Avec cet article, on évite que la Confédération se trouve sans instrument pour intervenir en cas de nécessité.

Il y a encore à dire que, dans les cantons, quand il y a trop peu de places d'apprentissage dans certains métiers, on peut instituer des écoles de métiers, comme au Tessin et en Romandie. Avec les écoles professionnelles, on peut remplir la demande de l'article 63a alinéa 2 du texte de l'initiative. Il y a beaucoup d'écoles professionnelles quand il y a peu de places d'apprentissage.

La question du fonds à l'article 63a alinéa 3 du texte de l'initiative: là, on a introduit la possibilité, à l'article 61 LFP, on l'a déjà entendu, pour la Confédération d'autoriser l'institution d'un fonds pour la formation professionnelle dans les différentes branches, pour faire participer toutes les entreprises aux coûts, qui sont parfois élevés, de la formation des jeunes en entreprises. En plus, à l'article 56 LFP concernant les prestations d'intérêt public, on donne au Conseil fédéral un instrument supplémentaire encore plus important afin de promouvoir des projets ciblés pour des groupes de personnes désavantagées: on peut penser ici à des apprentis manquant de places d'apprentissage. Dans cet article 56, il y a aussi la possibilité de promouvoir des projets pour la reconversion professionnelle. Là, c'est encore plus important parce que si les ordonnances pour les places d'apprentissage étaient des mesures conjoncturelles, les mesures présentées à l'article 56 sont structurelles. Les problèmes posés par les changements structurels sont parfois plus difficiles à résoudre parce que c'est la question de la qualification qui entre en jeu. Avec l'article 56, on peut offrir aux jeunes la possibilité de changer de métier, de se reconvertir et de pouvoir continuer à travailler. Donc, je pense qu'ici, on a vraiment tout fait pour reprendre dans le texte de la loi les requêtes qui sont dans l'initiative.

Mais pourquoi, alors, on maintient l'initiative, pourquoi cette «Zwängerei»? Je dis que c'est malheureusement parce qu'on a des optiques différentes: l'optique que je partage, c'est celle de la liberté du choix du métier pour les jeunes et de la responsabilité de l'employeur qui, avec conviction, avec cœur, forme les jeunes. Et c'est clairement l'engagement de l'Etat d'organiser la formation professionnelle, d'être vigilant et d'intervenir si nécessaire. L'optique qui, je pense, est à la base de la «Zwängerei» – parce que c'est comme ça – des collègues socialistes, c'est qu'à tout prix, on veut imposer aux entrepreneurs de former des jeunes et que le rôle de l'Etat devient celui d'un policier. Alors, je vous le dis clairement, je ne peux pas partager cette optique. Je pense que nous, on a tout fait pour reprendre les points de l'initiative et que si nous sommes honnêtes, on devrait la retirer. Je vous prie donc, au nom du groupe démocrate-chrétien, de rejeter cette initiative populaire.

**Scheurer Rémy (L, NE):** Après la discussion sur la loi sur la formation professionnelle, il n'y a plus grand chose à dire au sujet de l'initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle», si ce n'est peut-être un éloge posthume. Lancée en période de crise économique et à un moment où la demande de places d'apprentissage était beaucoup plus élevée que l'offre, cette initiative avait, dès son lancement, à côté de bonnes intentions, l'inconvénient majeur de vouloir mettre en place un instrument permanent pour corriger un déséquilibre temporaire. Ce que préconise l'initiative est une sorte de machine à Tinguely administrative, actionnant un système ubuesque de «pompes à phynance» aspirantes et refoulantes, une machine brûlant beaucoup d'énergie pour être maintenue en mouvement et produisant peu de force en faveur de la formation.

Au lieu de construire cet instrument lourd et complexe, il a suffi de mettre en oeuvre au moment opportun deux arrêtés fédéraux dont le second a produit en particulier d'heureux effets aussi sur la formation des jeunes filles.

D'un point de vue libéral, cette intervention ponctuelle de l'Etat, à un moment de déséquilibre grave entre la demande et l'offre de formation, se justifiait pleinement, mais il n'y a aucune raison à nos yeux de créer un instrument pesant et permanent pour remédier à des difficultés passagères et qui, de surcroît, n'affectent qu'une partie des formations, et sans doute les plus traditionnelles.

Tel qu'il a été voté par notre Conseil, l'article 61 de la loi sur la formation professionnelle suffit amplement à remplir le but principal de l'initiative. Et même si, au terme de la navette entre les Conseils, il n'y avait plus d'article 61, les choses ne seraient pas graves puisque s'il y a toujours besoin d'une loi pour interdire, il n'en est pas besoin pour autoriser. Or, des cantons et des associations professionnelles ont aujourd'hui déjà, pour leurs besoins et à leur mesure, des fonds particuliers pour le moins aussi utiles que le vaste fonds fédéral réclamé par l'initiative.

Voilà pour les alinéas 3, 4 et 5 qui sont sans doute l'élément principal de l'initiative.

Quant à l'exigence de la qualité de la formation, qui fait bien sûr l'unanimité, elle est réalisée, pour autant qu'il soit besoin de l'évoquer, par la nouvelle loi sur la formation professionnelle à l'article 4 et il n'y a pas lieu de craindre que le Conseil des Etats en remette le principe en question.

Enfin, la nouvelle loi sur la formation professionnelle ouvre si largement l'accès aux professions qu'elle donne une véritable substance à l'affirmation déclamatoire à l'article 63a alinéa 1er de la constitution qui, selon l'initiative proclame le droit garanti à une formation professionnelle appropriée. L'initiative proclame le mot, le projet de loi contient les choses. Alors pourquoi tenir tellement au mot quand on a la chose?

En résumé, les buts de l'initiative sont maintenant en voie de réalisation grâce à la loi sur la formation professionnelle à laquelle l'initiative, disons-le, a aidé à donner vie. L'initiative a donné ce qu'elle avait de meilleur, ce qui lui reste de bon est désormais sa clause de retrait. Mais comme cela ne dépend pas de nous, nous nous contenterons d'en refuser le texte suranné.

**Engelberger Eduard (R, NW):** Wir haben in den letzten beiden Wochen das Berufsbildungsgesetz beraten und es für das Gewerbe, die Wirtschaft und die KMU weitgehend zufrieden stellend verabschiedet, mit einer überwältigenden Mehrheit und ohne Gegenstimmen. Wir haben damit ein Zeichen gesetzt gegen die sicher gut gemeinte Lehrstellen-Initiative.

Nachdem sich einerseits schon bald nach der Einreichung der Initiative im Jahre 1999 die Lage auf dem Lehrstellenmarkt dank der positiven Reaktion der Betriebe, der Wirtschaft und der Unternehmen auf die Lehrstellenbeschlüsse I und II verbessert hat und jetzt andererseits im neuen BBG befriedigende Antworten auf zentrale Fragen der Lehrstellen-Initiative vorliegen, muss diese umso mehr zur Ableh-

nung empfohlen werden. Es wäre vielleicht doch an der Zeit, dass sich die Initianten Gedanken über den Rückzug dieser Initiative machen würden.

Ich will drei Punkte der Initiative herausgreifen, sie aus unserer Sicht kurz darlegen und beurteilen.

1. Die Initiative verlangt das Recht auf einen Ausbildungsplatz und überträgt Bund und Kantonen diese Aufgabe. Sie verkennt dabei, dass die Berufsbildung eine Verbundaufgabe zwischen öffentlicher Hand und Wirtschaft ist, deren Funktionen weitgehend von dieser Partnerschaft abhängt. Auch in Krisenzeiten hat die Wirtschaft bewiesen, dass sie mit dem Zurverfügungstellen von Ausbildungsplätzen bereit ist, ihren Nachwuchs selbst auszubilden, und dass man dafür in den meisten Fällen keiner staatlichen Einrichtungen bedurfte. Weiter verkennen die Initianten, dass das geforderte Recht in den Sozialzielen der neuen Bundesverfassung im Sinne einer Richtlinie der Bildungspolitik an sich genügend verankert ist.

2. Mit der Vorgabe, dass diese Ausbildungen insbesondere an staatlichen Institutionen stattfinden sollen, wollen die Initianten offenbar vom dualen Ausbildungssystem mit dem bewährten Zusammenspiel von betrieblicher Praxis und schulischer Theorie abweichen.

Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze im dualen System können nur von der Wirtschaft, nur vom Gewerbe, nur von den Unternehmern selbst geschaffen werden, und zwar in allen Bereichen. Das muss auch in den neuen Berufsbildern so sein. Macht man dies von Staates wegen und auf Staatskosten, sind wir bald soweit, dass die jungen Leute – wie dies zum Teil im Ausland der Fall ist – an den Bedürfnissen des Gewerbes und der Wirtschaft vorbei ausgebildet werden und die Betriebe schlussendlich nicht mehr bereit sind, sich so einzusetzen, wie sie das heute tun. Damit läuft das ganze duale System Gefahr, sich selbst zu zerstören.

Ich erinnere Sie daran, dass bereits 1986 das Volk die so genannte Lehrwerkstätten-Initiative, die diesbezüglich in die gleiche Richtung ging, klar abgelehnt hat. Die Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt hat dem Volk Recht gegeben.

3. Die Schaffung eines schweizerischen Berufsbildungsfonds greift zwar mit der Erfassung der Trittbrettfahrer ein bestehendes Problem auf, doch ist die Ausgestaltung mit einem einheitlichen staatlichen Bundesfonds nicht zweckmässig. Die Fassung im neuen Berufsbildungsgesetz sieht hier eine differenzierte Lösung vor, die als indirekter Gegenvorschlag zu werten ist. Mit dieser Lösung entsteht ein minimaler Mehraufwand, dafür gibt es keine unnötige Aufblähung des Verwaltungsapparates.

Ansichts des totalrevidierten Berufsbildungsgesetzes, mit dem ein gemeinsames Dach für alle Berufsbildungen ausserhalb der Hochschulen geschaffen und eine klare Aufwertung der beruflichen Bildung erzielt wird, und aufgrund der angeführten Bedenken in Bezug auf die unnötigen Forderungen und die unkoordinierten Strukturen in der Lehrstellen-Initiative ist diese nach unserem Empfinden abzulehnen. Vergessen wir nicht, dass die Berufsbildung eine Verbundaufgabe ist, die funktioniert und funktionieren kann, wenn wir sie so belassen, wie sie nach dem neuen Berufsbildungsgesetz organisiert ist.

Ich beantrage Ihnen deshalb, auch im Sinne des Gewerbes und der FDP-Fraktion, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Rennwald Jean-Claude (S, JU):** J'admets que la nouvelle loi sur la formation professionnelle représente un progrès par rapport à la situation actuelle, notamment en ce qui concerne les possibilités de passer d'un secteur à l'autre du système de formation professionnelle, les passerelles avec l'ensemble du système de formation, l'égalité des chances, l'égalité entre homme et femme et l'intégration des minorités. De plus, et alors que le texte actuel est basé sur les professions de l'industrie, du commerce et de l'artisanat, la nouvelle loi englobe aussi les arts, la santé et le domaine social.

Malgré tout cela, je vous invite tout de même à soutenir l'initiative «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle», plus connue sous le nom d'«initiative pour des places d'apprentissage» et cela pour les raisons suivantes.

La première, c'est que, à la différence de la nouvelle loi, l'initiative instaure un droit à la formation professionnelle. Or, il m'apparaît que dans une société en constante mutation un tel droit est fondamental et est aussi de nature à offrir une véritable ambition à la jeunesse de ce pays, mais aussi finalement à l'ensemble de ses citoyens.

La seconde raison, c'est que l'initiative ne s'intéresse pas qu'aux jeunes qui arrivent en fin de scolarité. Elle cherche aussi à aider les personnes sans qualification à combler leurs lacunes dans le domaine de la formation. Or, il faut savoir que les salariés non qualifiés qui ont entre 25 et 64 ans représentent 20 pour cent de la population exerçant une activité lucrative et qu'il faut déployer des efforts particuliers pour les 100 000 personnes qui ont entre 16 et 25 ans et qui ne possèdent aucun diplôme professionnel.

Troisième raison. Pour réaliser ces objectifs, il importe de mettre en oeuvre des moyens financiers suffisants. C'est ce que fait l'initiative en demandant la création d'un fonds pour la formation professionnelle. Il faut savoir à ce propos que, pour donner une formation aux jeunes sortis de l'école et une qualification aux personnes de 25 à 64 ans qui n'en ont pas, 15 000 à 24 000 places d'apprentissage supplémentaires sont nécessaires en permanence. Aujourd'hui, cette revendication paraît encore plus importante que voici deux ou trois ans, en raison bien sûr de la dégradation de la situation économique.

Ce fonds suisse pour la formation devrait être doté de quelque 500 à 700 millions de francs. A cet effet, il conviendrait de prélever une taxe unique pour toutes les entreprises représentant environ 2 à 2,5 pour mille de la masse salariale. Ce prélèvement me paraît supportable, d'autant plus qu'il doit être considéré moins comme une charge que comme un investissement pour l'avenir et que de tels fonds fonctionnent déjà à satisfaction dans certains cantons et dans certaines branches économiques.

Je suis aussi d'avis qu'avec un tel fonds et avec une telle taxe, on introduirait un mécanisme fortement incitatif pour les entreprises qui, aujourd'hui, ne font rien ou pas grand-chose en matière de formation de base ou de formation continue. Et c'est vrai qu'aujourd'hui, il y a passablement d'entreprises dans ce pays qui font beaucoup d'efforts dans le domaine de la formation, mais qu'il y en a aussi beaucoup d'autres qui en font beaucoup moins, et je pense que cette réalité-là doit être prise en compte. A cela s'ajoute enfin le fait que, dans de nombreux secteurs économiques, les employeurs se plaignent souvent de ne pas trouver la main-d'oeuvre qualifiée nécessaire. Par conséquent, cette initiative est aussi une réponse à ces besoins des entreprises.

Pour toutes ces raisons, je vous demande de recommander d'accepter cette initiative populaire.

**Pfister Theophil (V, SG):** Die Lehrstellen-Initiative gibt einen Verfassungstext vor, der in der Umsetzung zu erheblichen unerwünschten Veränderungen führen kann. Gemäss der Initiative soll der Staat den Übertritt des Schulabgängers in die Berufswelt zu seiner Sache machen.

Diese Forderung ist aus der Sicht einiger besorgter Eltern verständlich. Die Berufswahl, dann die Suche nach einer Lehrstelle und danach der Übertritt in eine Berufslehre beschäftigen die Schulabgänger und ihre Eltern sehr stark. Gerade darum sind genauere Kenntnisse über unser Berufsbildungssystem für Eltern und Jugendliche sehr wichtig. Die Berufswahl und die gewählte Lehrstelle bedeuten für den Schulabgänger den Einstieg in den freien Arbeitsmarkt. Dies ist wohl die grösste und wichtigste Hürde, die ein junger Mensch nach der obligatorischen Schule zu bewältigen hat. Wer dies erfolgreich geschafft hat, dem ist der Mechanismus der Marktwirtschaft vertraut und verständlich.

Die Zurückhaltung des Staates ist hier notwendig, um die selbstständige Eingliederung des Jugendlichen in die Arbeitswelt zu fördern.

Dies sollten wir bedenken, bevor wir dem Staat den Auftrag erteilen, das wettbewerbsfeindliche Bild und die falsche Sicherheit der Planwirtschaft als Ersatz für den freien Arbeits- und Lehrstellenmarkt anzubieten. Die Lipa trägt aus dieser Sicht zu viele sozialistisch-planwirtschaftliche Züge und schafft damit nicht nur neue Probleme, sondern sie verursacht auch unnötige Kosten. Sie vermittelte, würde sie angewendet, falsche Vorstellungen vom Arbeitsmarkt.

Dies bedeutet natürlich nicht, dass der Staat, also Bund und Kantone, bei der Berufswahl keine Aufgabe übernehmen soll. Die berufliche Bildung ist unbestritten eine Verbundaufgabe von Bund, Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt. Dieser Verbund ermöglicht einen ausgewogenen Aufgaben-, Pflichten- und Lastenausgleich, der die Lehrbetriebe sinnvoll einbindet und so unser erfolgreiches duales Berufsbildungssystem erst ermöglicht.

Wichtig ist hier auch die Berufsberatung. Sie wird verstärkt und besser koordiniert. Wenn nun, entgegen diesem Modell, der Staat, also Bund oder Kantone, einseitig ein «genügendes Angebot» gewährleisten muss, dann ist auch klar, dass sich damit die Verantwortlichkeiten und die Angebote verschieben. Die Lehrbetriebe und die Berufsverbände können sich zunehmend auf den Staat abstützen, und viele junge Leute wie auch viele Eltern tun dies dann ebenso. Mit jedem neuen Angebot, welches der Staat schafft, bremst er die Motivation des Gewerbes, den eigenen Nachwuchs selbst heranzubilden. Dieser Satz stammt nicht von mir. Es ist der Ausspruch eines erfahrenen Leiters der kantonalen Berufsbildung. Damit beginnt sich eine Spirale zu drehen, die sich nicht zum Vorteil der Berufsbildung auswirkt. Dies darf nicht das Ergebnis einer Verfassungsänderung sein.

Zum Berufsbildungsfonds: Schon heute bestehen in einigen Branchen solche Ausbildungsfonds, und das neue Berufsbildungsgesetz wird die Einführung der branchenspezifischen Fonds erheblich fördern. Es hat sich bei der Beratung des Berufsbildungsgesetzes klar gezeigt, dass ein nationaler Zwangsfonds negative Auswirkungen haben kann, indem er auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Branchen zu wenig Rücksicht nimmt. Ein Berufsbildungsfonds muss darum, wie im neuen Berufsbildungsgesetz vorgesehen, branchenspezifisch geregelt sein und auf eine positive Resonanz stossen. Das Gewerbe hat sich positiv zur Lösung im neuen Berufsbildungsgesetz geäussert. Die von der Praxis getragene Berufsbildung ist ein wichtiger Pfeiler unserer Arbeitswelt und unseres wirtschaftlichen Erfolges. Mit zunehmenden staatlichen Regulierungen erreichen wir keinen Fortschritt, sondern wir verlieren viel an unternehmerischem Denken und Handeln. Die Berufsbildung ist zu wichtig, als dass damit neue Verstaatlichungsexperimente gemacht werden dürften.

Die Lipa ist demzufolge kein taugliches Mittel, um Lehrstellenprobleme für schwächere Schüler zu lösen.

Ich bitte Sie, die Initiative abzulehnen und auf die neuen Möglichkeiten und Impulse im Berufsbildungsgesetz zu setzen.

**Tschäppät Alexander (S, BE):** Als Präsident des Kaufmännischen Verbandes bin ich sicher legitimiert, ein Loblied auf das duale Berufsbildungssystem zu singen. Wir sind zu Recht stolz auf dieses System. Seine Stärke liegt sicher darin, dass auch leistungsschwächere und schuldumde Jugendliche zu einer Ausbildung kommen können. Das System hat sich in der Vergangenheit immer wieder bewährt – dies wurde in der Diskussion um das neue Berufsbildungsgesetz in den letzten Monaten wiederholt betont, egal aus welchem politischen Lager das gekommen ist. Insofern ist das neue Berufsbildungsgesetz sicher auch zu begrüssen. Wichtig ist vor allem der Umstand, dass die duale Berufsbildung nicht nur die Ausgewogenheit zwischen schulischer und betrieblicher Ausbildung gewährleistet, sondern dass bei ihr die ausbildenden Betriebe ebenfalls auf ihre Kosten kommen.

Die Realität ist nun leider auch in diesem Lande eine etwas andere: Rund zehntausend Jugendliche durchlaufen die obligatorische Schule, um dann keine weitere Ausbildung mehr vorzunehmen. Das ist sozialer Sprengstoff für die Zukunft: Zehntausend Jugendliche, die alljährlich ohne jede Berufsausbildung in das Leben treten.

Der Schweizerische Kaufmännische Verband (SKV) hat deshalb schon vor Jahren die Forderung gestellt, dass alle Jugendlichen die Möglichkeit haben müssen, einen Abschluss auf Sekundarstufe II zu erreichen. In dieser Frage – dass möglichst alle Jugendlichen eine Ausbildung durchlaufen sollen – herrscht über alle politischen Parteien hinweg Einigkeit. Es ist aber auch klar, dass dieses Ziel nur erreicht werden kann, wenn alle Partner am gleichen Strick ziehen – nicht nur am gleichen Strick, sondern auch noch in die gleiche Richtung. Das heisst letztlich: Alle an der Ausbildung Beteiligten sind gefordert. Gefordert ist die Politik, gefordert sind die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – die Auszubildenden eben –, gefordert ist aber vor allem auch die Arbeitgeberseite.

Ich plädiere hier ganz stark dafür, sich wieder einmal der sozialpartnerschaftlichen Verantwortung in der Ausbildung zu erinnern, etwas, was in den letzten Jahren stark gelitten hat. Die Politik ist gefordert, weil wir mit dem neuen Berufsbildungsgesetz daran sind, eine gute Grundlage dafür zu schaffen, dass die Durchlässigkeit zwischen und innerhalb von Bildungsgängen sichergestellt ist. Mit dem vorliegenden Rahmengesetz, mit der Einführung von Fachhochschulen haben der Bundesrat und das Parlament einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung des schweizerischen Bildungssystems geleistet – das ist auch ein klares Bekenntnis zur dualen Berufsausbildung.

Die Arbeitnehmerseite ist ebenfalls gefordert; gefordert sind alle Jugendlichen, die vor oder in einer Ausbildung stehen: Es ist längst bewiesen, dass Menschen, die über eine gute Grundausbildung verfügen, nicht nur eine bessere Ausgangslage auf dem Arbeitsmarkt haben, sondern auch im Verlauf ihrer Berufsbiografie mehr Weiterbildung betreiben als die anderen.

Gefordert sind aber vor allem die Betriebe – die Arbeitgeberseite muss hier eindeutig mehr tun.

Es ist erwiesen: Je höher die berufliche Position der Arbeitnehmer ist, desto mehr werden sie vom Arbeitgeber gefördert. Sie werden stärker unterstützt, Weiterbildung zu betreiben, indem der Betrieb die Kurskosten sowie auch das zeitliche Engagement übernimmt und so dafür sorgt, dass eine höhere Qualifizierung möglich wird. Eine solche Entwicklung kann mittel- und langfristig aber auch dazu führen, dass sich die Schere zwischen gut und weniger gut qualifizierten Arbeitnehmenden weiter öffnet: Erstere erhalten und vergrössern ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt, den weniger gut Qualifizierten dagegen droht die Aussicht, vom technologischen und ökonomischen Veränderungsprozess überrollt zu werden und über kurz oder lang nicht mehr arbeitsfähig zu sein.

Die sich daraus ergebende Schlussfolgerung: Zuerst einmal muss sichergestellt sein, dass alle Jugendlichen das Recht haben, eine Ausbildung auf Sekundarstufe II zu machen. Die Sozialpartnerschaft ist, wie erwähnt, im Hinblick auf die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Schweiz vor allem in der Ausbildung ein zentrales Anliegen. Dazu gehört eben insbesondere das Wahrnehmen der Ausbildungsverantwortung. Immer mehr Betriebe ziehen sich aber heute aus der Ausbildungsverantwortung zurück. Heute ist nur noch gut einer von fünf Betrieben bereit, Lehrlinge auszubilden. Diese Tendenz muss sich klar ändern, wenn wir auf der einen Seite den Bildungsvorteil des Standortes Schweiz nicht verlieren und auf der anderen Seite die Sozialpartnerschaft nicht allzu stark strapazieren wollen.

Das Berufsbildungsgesetz legt einen guten Grundstein dafür, ist aber ungenügend. Deshalb stellt die Lipa-Initiative sicher ein angemessenes Mittel dar.

Als Präsident des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes fordere ich alle Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber auf, ihre Ausbildungsverantwortung wahrzunehmen und mit-

zuhelfen, dass im Interesse der Jugendlichen, aber auch im Interesse der Betriebe und des ganzen Wirtschaftsstandortes Schweiz die duale Berufsausbildung nicht zu einem Lippenbekenntnis verkommt, sondern beibehalten und gestärkt wird. Die Lipa-Initiative weist diesbezüglich in die richtige Richtung.

**Ménétreay-Savary Anne-Catherine (G, VD):** L'autre jour, avec M. Schwaab, nous avons reçu ici une classe de neuvième terminale à options. Des élèves charmants, curieux, réveillés. M. Schwaab leur a demandé, à la fin, ce que ça leur faisait d'avoir cette étiquette plutôt dévalorisante, «neuvième terminale». Haussements d'épaules, perplexité, puis la réponse vient: «Bof! On finit par s'habituer.» S'habituer à quoi? Eh bien, s'habituer au parcours du combattant que représente la recherche d'un apprentissage. S'habituer à la douche froide que l'on reçoit quand on sort de neuvième terminale et qu'on annonce qu'on veut être mécanicien, électronicien, infirmière, photographe ou même jardinière d'enfants. S'habituer à ces éléments de réalité qui font qu'en définitive ces projets vont se réduire à une maigre dizaine de professions, si ce sont des garçons, à trois ou quatre, si ce sont des filles: coiffeuse, vendeuse, employée de bureau. C'est encore un parcours du combattant parce qu'une fois le choix arrêté, les places d'apprentissage sont souvent inexistantes. C'est ainsi que ces dernières années, de très nombreux candidats à l'apprentissage ont dû écrire des dizaines de lettres, en vain pour des milliers d'entre eux. A la fin de la neuvième terminale, seul un élève sur deux trouve directement une place d'apprentissage. Ceci aussi à cause de la concurrence des élèves du secondaire supérieur, qui renoncent aux études au profit des filières d'apprentissage et qui sont accueillis à bras ouverts par les employeurs.

En effet, ceux-ci imaginent revaloriser les professions manuelles en élevant les exigences scolaires à l'entrée en apprentissage. Il y a inflation, aussi bien sur les conditions d'entrée dans les professions que dans le vocabulaire. Partout il n'est plus question que de centres de compétences, de hautes écoles spécialisées, de centres spécialisés, de centres de qualité, voire de centres d'excellence. Selon une enquête vaudoise, les employeurs invoquent la mauvaise qualité de l'école et l'insuffisance des acquis scolaires pour expliquer leur refus d'engager des apprentis, comme si c'était déterminant d'être fort en orthographe pour être mécanicien. A vrai dire, cette exigence ne me générerait pas, si on exigeait parallèlement des étudiants en lettres qu'ils soient bons en mécanique. Les employeurs font même de la dixième année scolaire, mise sur pied précisément pour pallier le manque de débouchés, une condition pour l'entrée en apprentissage: ça finit par être aberrant.

Il faudrait donc plus de places d'apprentissage et moins de sélectivité des employeurs, mais il faudrait encore que la qualité de la formation soit garantie, que certains employeurs arrêtent de se prendre pour des roitelets qui exploitent leurs apprentis et que certains commissaires d'apprentissage, qui se comportent en petits copains des patrons, changent d'attitude.

L'initiative populaire propose des mesures. Elle propose des moyens financiers pour assurer la qualité de la formation. Elle le dit explicitement et c'est cela qu'elle apporte en plus par rapport à la loi.

Nous la soutenons aussi parce qu'elle vise à faire reconnaître un droit à la formation, ce qui nous paraît fondamental. En effet, comment pourrions-nous nous accommoder du fait que 10 pour cent des jeunes – je ne sais d'ailleurs pas exactement quel est ce pourcentage, parce que les chiffres que j'ai vus pour 1997, c'est 8 pour cent des jeunes gens, mais 17 pour cent des jeunes filles – entrent dans la vie active sans formation? A cette proportion, il faudra encore ajouter les ruptures de contrats et les échecs qui font de ces jeunes une population exposée à de grands risques. Comment pouvons-nous accepter, de plus, que cette population sans formation soit composée précisément de jeunes filles et de jeunes immigrés, dont beaucoup d'enfants de sans-papiers



dont nous avons parlé l'autre jour? Et cela, contrairement à ce que M. Kofmel disait tout à l'heure, n'est pas ponctuel, c'est une donnée durable. Etre pour l'égalité des chances, c'est bien, mais il ne suffit pas de le proclamer, comme la loi sur la formation professionnelle le fait. Accepter qu'une partie de la jeunesse soit marginalisée, c'est la porte ouverte à une société d'exclusion. Nous ne saurions l'admettre.

C'est pourquoi nous demandons de soutenir la proposition de minorité et donc de recommander d'accepter cette initiative populaire.

**Wyss Ursula (S, BE):** Ich bin Mitglied des Initiativkomitees, um das hier offen zu legen. Wer heute 24 Jahre alt ist, ist mit einer Wahrscheinlichkeit von über 50 Prozent bereits auf dem zweiten Bildungsweg oder arbeitet jedenfalls nicht mehr im ursprünglich erlernten Beruf. Gerade diese Zahl unterstreicht die Wichtigkeit einer qualitativ guten Bildung und Ausbildung. Nur wer eine fundierte Grundlage hat, wird sich auch befähigt sehen, neue Herausforderungen anzunehmen, sich neue Qualifikationen anzueignen. Chancengleichheit für alle in der Wissens- und Informationsgesellschaft verlangt, den Bildungszugang für alle gleichermassen zu öffnen und die Tendenz zur kulturellen Klassenspaltung zu stoppen. Es geht doch einfach nicht mehr an, dass 10 Prozent der Jugendlichen – es wurde mehrmals erwähnt – ohne beruflichen Abschluss ins Erwerbsleben steigen. Unsere Wirtschaft und deren Arbeitswelt verlangen vor allem eines: ständige Anpassungsfähigkeit, Weiterbildung und Zusatzqualifikationen. Anpassungsfähigkeit und Innovation sind aber nur möglich, wenn dafür auch die Grundlage gelegt worden ist. Unqualifizierte und schlecht ausgebildete Arbeitskräfte haben keine Chance, in der sich heute immer schneller wandelnden Wirtschaft und Arbeitswelt mitzuhalten.

Die hauptsächlichliche Differenz zwischen der Lehrstellen-Initiative und dem neuen Berufsbildungsgesetz liegt in zwei Punkten, und es gibt auch nicht mehr als zwei Punkte in der Initiative. Diese sind nun eben so zentral, dass das Berufsbildungsgesetz nicht genügen kann. Die Lehrstellen-Initiative sieht nämlich explizit das Recht auf eine nachobligatorische Ausbildung und die Errichtung eines nationalen Berufsbildungsfonds vor. Das Recht auf eine nachobligatorische Ausbildung gründet auf der Einsicht, dass es nicht mehr reicht, das Recht nur auf die schulische Bildung der Kinder zu beschränken; es muss auf die berufliche und die allgemeine Bildung erweitert werden. Das ist denn eigentlich schon der ganze staatliche Teil der Initiative. Ehrlich gesagt, ich weiss auch nicht, wer sonst die Möglichkeit hat, der Gesellschaft ein Recht zuzusprechen, als der Staat. Der Berufsbildungsfonds soll dann die Wirtschaft in die Pflicht nehmen, entweder Lehrlinge auszubilden oder aber sich finanziell an den Kosten der auszubildenden Betrieben zu beteiligen.

Das ist kein Zwang auszubilden, das ist ein rein innerwirtschaftlicher Lastenausgleich. Wer nicht ausbilden will und dieses «feu sacré», wie Sie es nannten, nicht hat, der braucht sich auch in Zukunft nicht um Lehrlinge zu kümmern. Heute haben wir die Situation, dass die einen Betriebe auf Kosten der anderen Betriebe vom ausgebildeten Personal profitieren.

Herr Kofmel, das hat reichlich wenig mit einem naiven Glauben der Jugendlichen an den Staat zu tun, wie Sie es nannten, genauso wenig, wie es Irgendetwas mit der ehemaligen Sowjetunion zu tun hat. Herr Kofmel, seien Sie ehrlich, haben nicht auch Sie ja gesagt zur Staatshilfe an die Swissair in der Höhe von zwei Milliarden Franken?

Herr Wandfluh, wir wollen sicher keine Verstaatlichung der beruflichen Ausbildung. Sicher wollen wir auch keine Jugendlichen in irgendwelche Berufe zwingen. Genau das Gegenteil ist der Fall; die Initiative will die Ausbildungsverantwortung der Arbeitgeber, der Wirtschaft. Wir wollen, dass die Wirtschaft diese Verantwortung übernimmt. Dann braucht der Staat, wie es mit den Lehrstellenbeschlüssen geschehen ist, eben gerade nicht einzugreifen, wenn es eine

Rezession gibt. Da war es der Staat, der eingreifen musste, und da war es Staatsvertrauen, das Sie bewiesen haben. Die Jungen, die diese Initiative lanciert haben, wollen eben gerade nicht die Verantwortung dem Staat übergeben. Denn wir sind davon überzeugt, dass die Wirtschaft dies genauso gut selber tun könnte, wenn wir ihr die entsprechenden Rahmenbedingungen geben. Das Berufsbildungsgesetz schlägt zwar eine Branchenlösung vor, doch wir wissen alle, dass die zukünftigen Berufe sich eben gerade nicht nach Branchen definieren werden und dass dann genau diese wichtigen Berufe nicht unter die Branchenlösung fallen. Sie sehen, diese beiden zentralen Punkte, die im Berufsbildungsgesetz fehlen, rechtfertigen das Aufrechterhalten der Lehrstellen-Initiative.

**Loepfe Arthur (C, AI):** Die Lehrstellen-Initiative hat ihren Ursprung in den Rezessionsängsten der Neunzigerjahre. Der befürchtete Lehrstellenmangel ist aber nicht eingetreten. Viele Unternehmen, vor allem auch die KMU, haben die Zahl der Ausbildungsplätze erhöht – auch die Dienstleistungsunternehmen, Herr Strahm. Die Wirtschaft hat ihre Verantwortung also wahrgenommen. Sie wurde dabei durch die Behörden und die Politik aktiv unterstützt. Wenn man die Anzahl der Betriebe, die Lehrlinge ausbilden, zur Gesamtheit der Betriebe ins Verhältnis setzt, dann muss man bitte daran denken, dass eine sehr grosse Zahl unserer Betriebe Einmann- oder Einfrau-Betriebe sind. Die können gar keine Lehrlinge ausbilden. Man müsste also bitte die Unternehmen, die wirklich überhaupt in der Lage sind, Lehrlinge auszubilden, für diesen Vergleich heranziehen.

Die Initiative will nun die Zuständigkeit für die Berufsbildung dem Staat übertragen. Bund und Kantone haben für ein genügendes Angebot an Ausbildungsplätzen zu sorgen. Die Initiative fordert ein Recht auf eine berufliche Ausbildung. Die Kosten sollen durch Steuergelder und durch einen staatlichen Berufsbildungsfonds gedeckt werden. Der Fonds soll mit Beiträgen der Arbeitgeber geöffnet werden.

Die Initiative will ein bewährtes, auf persönlicher und privater Initiative und Verantwortung aufgebautes System durch ein staatliches ersetzen. Die Ausgestaltung des neuen Systems ist unbestimmt. Die Leistungen und die Ansprüche sind nach oben offen. Das System würde wesentlich komplizierter und ineffizienter. Aufwand und Kosten sind unübersehbar. Ich möchte Sie dabei an die Defizite und Schulden des Bundes erinnern. Was wir hier machen, ist nicht nur Sachpolitik, sondern auch Finanzpolitik.

Die schlimmste Auswirkung wäre die demotivierende Wirkung auf die Unternehmen und Berufsverbände, die heute Lehrlinge ausbilden. Anstatt die ausbildenden Betriebe für ihre gesellschaftlichen Leistungen zu belohnen, würden sie mit neuen Vorschriften und Steuern bestraft. Das Engagement der Wirtschaft für die Berufsausbildung würde zurückgehen. Die pädagogisch wertvolle Verbindung von Theorie und Praxis in der dualen Berufsausbildung wird durch diese Initiative gefährdet. Die Lehrlingsausbildung erfordert Anreize und nicht neue Steuern.

Die Initiative würde aber auch die Eigenverantwortung der Auszubildenden schwächen. Ein verfassungsmässiger Anspruch auf eine berufliche Grundausbildung wäre ein alzu weiches «Kissen» für viele junge Leute.

Zusammenfassend: Die Volksinitiative war vielleicht einmal gut gemeint. Ihre Auswirkungen hat man aber zu wenig durchdacht. Die Umsetzung der Initiative wäre für die Auszubildenden und für die Ausbildenden von grossem Nachteil. Den richtigen Weg für die Berufsausbildung weist das neue Berufsbildungsgesetz.

Ich bitte Sie, die Lehrstellen-Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Teuscher Franziska (G, BE):** Letzte Woche haben wir das neue Berufsbildungsgesetz beraten. Es bringt gegenüber dem Status quo einige Verbesserungen. Es wurde von verschiedenen Seiten als zukunftsweisendes Rahmengesetz angepriesen. Wir Grünen geben uns aber im Bildungsbereich nicht mit guten Gesetzen zufrieden; wir wollen die bes-

ten. Darum unterstützen wir die Lehrstellen-Initiative. Nur damit erreichen wir im Bildungsbereich Topqualität. Dank der Lehrstellen-Initiative können alle nach der obligatorischen Schule eine Ausbildung absolvieren. Das muss für die Schweiz das Ziel sein, denn im internationalen Wettbewerb haben wir nur eines zu bieten, nämlich ein hohes Bildungsniveau.

Die Lehrstellen-Initiative beinhaltet ein cleveres Konzept: Sie stellt die Forderung auf, dass das Recht auf nachobligatorische Ausbildung für alle in der Verfassung verankert wird. Dies ist die Voraussetzung für ein hohes Bildungsniveau in unserer Gesellschaft. Die Lehrstellen-Initiative zeigt aber auch auf, wie diese Forderung zu finanzieren ist: mit dem Berufsbildungsfonds, welcher die Finanzierung der Lehrstellen für alle garantiert.

Warum ist das Recht auf nachobligatorische Ausbildung so wichtig? In der Schweiz machen rund 10 Prozent der Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit keine weitere Ausbildung oder Berufslehre. Das haben Sie in der Debatte bereits einige Male gehört, aber das muss Ihnen einfach in den Kopf, denn diese Tatsache beinhaltet sozialpolitischen Zündstoff. Wer keine Ausbildung macht, wer unausgebildet in das Erwerbsleben einsteigt, der ist grossen Risiken ausgesetzt. Leute ohne Berufsausbildung haben ein drei Mal höheres Risiko, erwerbslos zu werden, im Vergleich zu Leuten mit Ausbildung. Wer kann es Jugendlichen verübeln, wenn sie bei der Lehrstellensuche frustriert aufgeben? Denn wer Dutzende von Bewerbungen um eine Lehrstelle schreibt und nichts findet, bekommt zu Recht das Gefühl, auf dem Arbeitsmarkt nicht gefragt zu sein. Das hat nichts damit zu tun, wie Herr Loepefe vorhin sagte, wir würden mit der Lehrstellen-Initiative den Auszubildenden ein allzu weiches Kissen anbieten. Ich denke, die Lehrstellensuche ist beim heutigen Ausbildungsmarkt für viele Jugendliche ein sehr hartes Pflaster. Wenn Lehrstellen knapp sind, haben nur die Besten eine Chance. Jugendliche mit schlechterer Schulausbildung, ja sogar Jugendliche mit durchschnittlicher Ausbildung, junge Frauen, junge Ausländer und Ausländerinnen gehen leer aus.

Es ist nicht so, dass Lehrstellen nur in wirtschaftlichen Krisenzeiten rar sind. Der Kampf um Lehrstellen verschärft sich zunehmend.

In den Neunzigerjahren wurde rund ein Viertel der Lehrstellen abgebaut. Die Swissair-Krise zeigt eindrücklich, wie das Angebot an Lehrstellen mit den Betrieben verknüpft ist. Wir haben mit der Swissair nicht nur eine Airline verloren, wir haben auch 300 Lehrstellen in diesem Land verloren. Wer wird diese ersetzen?

Herr Loepefe hat vorhin eine Ausrede gebracht, indem er gesagt hat, Einfrau- und Einmann-Betriebe könnten gar keine Lehrlinge ausbilden. Herr Loepefe, es besteht aber auch die Möglichkeit, dass sich Betriebe zusammenschliessen, um Lehrlinge auszubilden. Es gibt also in diesem Bereich keine Ausreden.

Es ist eine Tatsache – dem können Sie sich nicht verschliessen –, dass heute Lehrstellen für die Betriebe je länger, je mehr nur noch als Kostenfaktor gelten. Wer möglichst billig produzieren will, der bildet selber gar keine Lehrlinge mehr aus, sondern profitiert davon, dass andere dies für ihn machen. Dem schleht die Lehrstellen-Initiative einen Riegel vor. Bei den Betrieben darf es keine Schmarotzer mehr geben. Der Berufsbildungsfonds schafft einerseits Anreize für die Betriebe, Lehrstellen zu schaffen, und andererseits werden die Kosten für die Ausbildung von allen Betrieben getragen. Dies ist ein einfaches, Erfolg versprechendes Konzept.

Der Bundesrat argumentiert in seiner Ablehnung der Lehrstellen-Initiative u. a. damit, der Berufsbildungsfonds würde zu einem administrativen Mehraufwand führen. Das lasse ich nicht gelten. Wenn man in der Schweiz für 4 Milliarden Franken Landwirtschaftssubventionen verteilen kann oder wenn man ein Register führen kann, in dem jedes Huhn in der Schweiz aufgelistet ist, dann ist es wahrlich administrativ kein Problem, einen Berufsbildungsfonds zu führen.

Es gibt also keine guten Gründe gegen die Lehrstellen-Initiative, doch sehr viele gute Gründe dafür. Daher gibt es ei-

gentlich nur eines, Ja zu sagen zum überzeugenden und zukunftsversprechenden Konzept der Lehrstellen-Initiative.

**Keller Robert (V, ZH):** Als Unternehmer und Lehrmeister habe ich zu diesem Thema auch etwas zu sagen. Denn ich habe als Unternehmer und langjähriger Präsident eines Berufsverbandes Hunderte von Lehrlingen ausgebildet. Auch in der Krise, lieber Kollege Widmer, haben wir das gemacht. Die Resultate waren gut bis sehr gut. Fast alle ehemaligen Lehrlinge sind mit Freude immer noch in ihrem Beruf tätig. Fast alle Kader unserer Firmen wurden aus Lehrlingen rekrutiert. Die Weiterbildung wurde also im Baumeisterverband sehr gefördert. Auch die Berufsleute bewähren sich in Beruf, Familie und Staat. Unser duales System hat sich also bewährt, Stichworte sind: praktisch keine Jugendarbeitslosigkeit, tiefe Arbeitslosenquote in der Rezession. An den Berufsweltmeisterschaften, bei welchen sich die Elite der jungen Leute trifft, haben die Vertreter unserer Berufe jeweils Medaillen in verschiedenen Farben – Gold, Silber usw. – und auch manche Diplome erreicht.

Ein neuer Meilenstein ist nun das Berufsbildungsgesetz, das nach oben offen ist: Meisterlehre, Fachhochschule, Unternehmer oder leitender Angestellter. Mit dem Berufsbildungsfonds, der nun gemäss Artikel 61 des Berufsbildungsgesetzes für die Branchen möglich ist, können ja auch die Trittbrettfahrer, und das sind immerhin zwei Drittel aller Unternehmen, erfasst werden.

Warum lehne ich die Lipa-Initiative mit Überzeugung ab? Die Verwaltung ist zu aufwendig. Nicht alle Branchen kann man in den gleichen Topf werfen. Die Sozialpartner sollten nicht noch mehr Mitspracherechte erhalten – die Verantwortung liegt beim Lehrmeister. Praxisbezogene Ausbildung hat sich bewährt und muss hochgehalten werden. Bund und Kantone können nicht noch mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Den Staat müssen wir entlasten und ihm nicht noch mehr anhängen.

Was ist zu tun? Die Volksschule sollte uns mit ausbildungsfähigen Schülern versorgen. Die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft müssen verbessert und nicht ständig verschlechtert werden. Wir müssen die Unternehmen unterstützen und nicht belasten. Bei der Vergabe von Arbeiten sollte nicht nur der Preis im Vordergrund stehen, sondern nebst Qualität, Termin, Ökologie usw. auch die Arbeits- und Ausbildungsplätze, die ein Unternehmer zur Verfügung stellt.

Dieser Punkt sollte auch nicht erst an der vierten Stelle nach dem Komma berücksichtigt werden. In die Berufsbildung sollten wir nicht zu viel einpacken – das zu den Ausführungsbestimmungen, Herr Kommissionspräsident. Denn es gibt auch schwächer Begabte, und diese sollten nicht noch mit einer zweiten Landessprache belastet werden.

Ich glaube, dass diese Volksinitiative gut gemeint ist – das wurde häufig gesagt –, aber es ist der falsche Ansatz. Ich möchte trotzdem für die fairen Worte der Initianten, insbesondere diejenigen von Herrn Strahm, danken und auch dafür, dass sie am dualen System festhalten.

Ich bitte Sie, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Rechstelner Paul (S, SG):** «Pisa 2000», die Kompetenzmessung der Jugendlichen im OECD-Vergleich, hat letzte Woche hohe Wellen geworfen, vor allem wegen der bedenklich schlechten oder durchschnittlichen Lesefähigkeiten der Schweizer Jugend. Weniger wahrgenommen worden ist bei dieser Studie, dass für die schulschen Kompetenzen die soziale Herkunft der entscheidende Faktor ist.

Auch wenn man den Begriff nicht mehr gerne hört: Wir leben in einer Form von Klassengesellschaft mit dramatischen Ungleichheiten, selbst wenn viele das nicht wahrhaben wollen. In der grossen Nationalfondsstudie des Lausanner Professors Levy ist die Bildung insgesamt als die tragende Säule der Ungleichheit in der Schweiz identifiziert worden, und zwar entlang der sozialen Stellung und entlang des Geschlechts. Noch immer verblüfft dabei die Rolle der Stellung der Väter. Ohne ein Uni-Studium überbewerten zu wollen: Was bedeutet es, wenn 48 Prozent der Söhne von Vätern,

die ein Uni-Studium abgeschlossen haben, ebenfalls ein Uni-Studium abschliessen, also jeder Zweite? Bei den Töchtern dieser Väter ist es noch jede Vierte. Bei den Söhnen von Vätern, die eine Berufslehre abgeschlossen haben, sind es noch 10 Prozent, also jeder Zehnte, bei den Töchtern 5 Prozent, also jede Zwanzigste. Bei den Töchtern der Ungelernten, bei denen sich soziale Lage und Geschlecht gewissermassen kumulieren, sind es dann sage und schreibe noch 1 Prozent, also nur jede Hundertste hat die Aussicht, ein Studium abzuschliessen.

Solche Extremwerte von 1 bis 48 zwischen Töchtern von Vätern ohne Lehre und Söhnen von Vätern mit Uni-Studium deuten auf eine schreiende Ungleichheit. Sie hat nichts zu tun mit Dummheit oder Intelligenz, aber viel mit Machtverhältnissen in der Gesellschaft. Derart extreme Ungleichheiten vertragen sich schlecht mit demokratischen Verhältnissen. Solche Ungleichheiten sind sozial, aber auch wirtschaftlich und volkswirtschaftlich gefährlich.

Zu den zentralen Bildungsinvestitionen, mit denen man gegen solche Tendenzen angehen kann, gehört die Berufsbildung, und hier setzt die Lipa an. Sie verlangt nicht nur unterschiedene Antworten auf die Lehrstellenkrise der Neunzigerjahre, sondern sie verlangt gleichzeitig einen neuen Schwerpunkt der Bildungsinvestitionen an einem Ort, der für die gesellschaftliche Entwicklung der Schweiz, zusammen mit den Entwicklungen in der Volksschule und den entsprechenden Investitionen, entscheidend ist. Denn im Berufsbildungswesen wie auch in der Volksschule werden heute die Weichen für Entwicklungen gestellt, deren Auswirkungen wir teilweise erst in Jahren und Jahrzehnten spüren werden, dafür umso drastischer. Wer einen Investitionsschub in die berufliche Bildung zugunsten von Entwicklungschancen für alle befürwortet, wer die gesellschaftliche Integration an der Basis befürwortet, also auch von Jugendlichen, die nicht in bildungsmässig und sozial privilegierten Verhältnissen aufwachsen, und wer sich nicht mit den Gefahren zunehmender Ungleichheit abfinden will, der muss einen solchen Bildungsschub, wie ihn die Lipa auslösen möchte, befürworten.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund, der die Initiative zusammen mit den Jugendverbänden trägt, anerkennt, dass mit der Revision des Berufsbildungsgesetzes einiges angestossen werden konnte, was sonst vielleicht nicht möglich gewesen wäre. Aber gemessen an den Notwendigkeiten bleibt die Revisionsvorlage nach den Beschlüssen des Nationalrates doch weit zurück. Mindestens subsidiäre Förderungsmöglichkeiten des Bundes im Sinne der Anträge, die ich leider vergeblich gestellt habe, würde es brauchen, damit auch dort etwas geschehen könnte, wo es besonders nötig ist, nämlich dort, wo es nicht schon funktionierende Institutionen der Berufsbildung in der Branche gibt.

Es gibt sie zum Glück in einigen Branchen, z. B. im Bausektor, aber in einigen Branchen existieren diese Möglichkeiten eben nicht, und dort setzt die Lipa an. Die Lipa verlangt keine Verstaatlichung, sondern sie will bei diesen bewährten Institutionen in der Berufsbildung ansetzen, aber auch dort Förderungsmöglichkeiten schaffen, wo die Branchen solche nicht kennen, und zwar ebenfalls mit einer Solidaritätsausbildungsfinanzierung durch all diejenigen, die keine Lehrlinge ausbilden. Das ist etwas, was im neuen Gesetz für Branchen aufgenommen wird, die solche Fonds bereits kennen. Es müsste aber auch dort geschehen können, wo es solche funktionierenden Institutionen nicht gibt. Das ist etwas, was im Ständerat – zusammen mit einer Aufwertung der Lehre – noch nachgeholt werden sollte. Vorläufig kann diese Bildungsinvestition für die Gesellschaft, für die Zukunft unseres Landes nur über die Lipa ausgelöst werden.

**Seller Hanspeter (V, BE):** Lassen Sie mich meine Interessenbindung aufzeigen. Ich bin im Gegensatz zu Frau Wyss nicht Mitglied des Initiativkomitees, aber ich habe mich in meiner beruflichen Tätigkeit während vierzig Jahren mit Berufsbildung befasst.

Die Initianten haben Ende des letzten Jahrhunderts ein damals sehr aktuelles und unbestrittenerweise volkswirtschaftlich wichtiges Thema aufgegriffen. Es fehlten in der Tat in

vielen Berufen viele Lehrstellen. Die Berufsbildung drohte in eine mittlere Krise zu geraten. Das bestehende Berufsbildungsgesetz war ins Alter gekommen und konnte dem raschen Wandel und den veränderten Ansprüchen nur noch teilweise genügen; da bin ich einverstanden.

Wohl auch aufgeweckt durch die in diesem Rat geführten Diskussionen – unser Rat hatte bekannterweise erstmals seit etwa zwei Jahrzehnten die Berufsbildung wieder entdeckt – starteten die Initianten eine Volksinitiative, über die wir heute zu befinden haben. Den Initianten und Initiantinnen kommt das Verdienst zu, dass die Berufslehre auf der politischen Bühne verstärkt zu einem Thema wurde. Ihre Initiative und die damit bewirkte öffentliche Diskussion hat unzweifelhaft dazu beigetragen, dass sich breite Kreise der gesellschaftspolitischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung der Berufsbildung wieder vermehrt bewusst wurden. Ebenso unzweifelhaft hat dieses Volksbegehren indirekt auch die Beratungen des neuen Berufsbildungsgesetzes mit beeinflusst. Das alles anerkenne ich vorbehaltlos.

Beurteilt man das Begehren der Initianten aber im Detail, so muss man sagen, dass die vorgeschlagenen Inhalte zum Teil weit über das machbare und erfüllbare Ziel hinausgeschossen. Lassen Sie mich das an drei Punkten zeigen:

1. Seit dem Sammeln der Unterschriften hat sich die Situation im Lehrstellenmarkt ganz wesentlich verbessert. Das weiss ich persönlich; ich habe das persönlich erfahren. Man kann sogar sagen, sie habe sich normalisiert. Man kann sagen, dies sei indirekt auch ein Verdienst der Initianten. Viele Lehrstellen sind ja im letzten Sommer, im Juli und August, sogar unbesetzt geblieben, wohl auch deshalb, weil die Betriebe dank besserer Wirtschaftslage wieder mehr Ausbildungsplätze anbieten konnten.

2. Viele Anliegen sind im Berufsbildungsgesetz grundsätzlich und in praxisnäherer Art aufgenommen worden; man hat bereits darauf hingewiesen. Zum Beispiel können die Branchen Berufsbildungsfonds schaffen. In einer Vielzahl von Berufsverbänden bestehen solche schon lange. Die so genannten Trittbrettfahrer können verbandsintern durch Allgemeinverbindlichkeitserklärungen erfasst werden. Diese massgeschneiderte und bedarfsgerechte Lösung dient der Berufsbildung bestimmt besser als eine teure Bundeslösung, die ein aufwendiges staatliches Administrieren bewirken würde.

3. Die Forderung, dass ein verfassungsmässiges Recht auf eine ausreichende berufliche Ausbildung zu gewährleisten sei, führt dazu, dass den Betrieben vom Staat befohlen wird auszubilden.

Wissen Sie, dass es Betriebe gibt, die von ihrer Produktionsstruktur her diese Ausbildungspflicht gar nicht oder nur mangelhaft wahrnehmen können? Ich befürchte, dass man angesichts dieser Situation beim Umsetzen der Initiative dann eine schlechtere Ausbildungsqualität in Kauf nehmen müsste; das dürfte nicht im Interesse der Wirtschaft sein. Diese Bedingung ist realitätsfremd und verkennt die Zusammenhänge sowie die nicht wegdiskutierbaren wirtschaftlichen und sogar demographischen Veränderungen und Verflechtungen.

Die Initiative war indirekt Mitinitiator der nötigen Berufsbildungsdiskussionen und der entsprechend angepassten Gesetzgebung. Die nun wirklich veränderte Lage und die neue Gesetzgebung machen sie aber meines Erachtens mehr oder weniger überflüssig. Alle sinnvollen, machbaren Anliegen und umsetzbaren Forderungen der Initiative sind faktisch erfüllt. Entweder wurden sie durch die Entwicklung eingeholt oder jetzt durch die neue Gesetzgebung abgedeckt. Wer die Initiative noch aufrechterhalten will, der schliesst weit über das bedarfsgerechte und erfüllbare Ziel hinaus. Die Initiative ist nicht mehr nötig, weil die Impulswirkung an die Adresse der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft erfolgt ist.

Blieben Sie in der Berufsbildungsfrage auf dem Boden der Realität!

**Rossini Stéphane (S, VS):** Lorsqu'il s'agit de se préoccuper de l'essence même des conditions de notre prospérité, on

ne saurait vivre avec de bonnes intentions seulement, fusent-elles partiellement contenues dans une loi fédérale quasiment sous toit, comme l'ont dit divers collègues précédemment. L'intensité de nos débats sur la formation professionnelle, mais aussi de nos débats sur la question des technologies de l'information, atteste de notre intérêt pour cette problématique et c'est tant mieux. Cependant, notre engagement manifestement constructif en faveur de la meilleure valorisation possible de notre unique matière première, à savoir les compétences de notre population, ne doit pas s'arrêter en chemin.

Le contenu de l'initiative pour des places d'apprentissage va au-delà de simples déclarations de portée générale. L'initiative entend définir clairement des objectifs politiques. Ainsi, en se prononçant sur le droit, l'offre, la qualité, en créant un fonds ad hoc, le texte ne formule pas de vœux pieux, mais il détermine le cadre indispensable à l'intérieur duquel nous entendons procéder au renouvellement fiable d'une main-d'œuvre qui devra satisfaire de plus en plus à des exigences professionnelles accrues et, qui plus est, devra être capable de répondre aux défis de la formation continue, pour ce dernier point, dans des conditions particulièrement précaires dans notre pays. Tous les acteurs économiques doivent y participer, pour éviter qu'une minorité s'engage et qu'une majorité en profite.

Garant de ces conditions-cadres, l'Etat ne peut postuler simplement une offre adéquate de places d'apprentissage. Il y a des moments où l'interventionnisme est de mise, à la fois en termes quantitatifs mais aussi en termes qualitatifs. Ainsi, cet engagement se traduit concrètement par le passage du «pouvoir intervenir» au «devoir intervenir». Certes, la marge d'interprétation s'en trouve réduite, mais la détermination politique s'en trouve, elle, accrue d'autant. C'est le but recherché par les auteurs de l'initiative. Par ailleurs, en postulant la comparaison internationale, nous visons le positionnement de notre pays dans le groupe des meilleurs. Pour cela, les exigences de l'initiative seront utiles.

Enfin, on ne saurait brandir contre l'initiative, sans nuances ni réserves, les arguments de la contrainte faite aux entreprises ou de l'obligation faite aux gens d'acquiescer une formation, comme cela est prétendu dans le message du Conseil fédéral, à la page 93. C'est faux! Coller un caractère excessif à l'initiative, c'est délibérément l'affaiblir.

Mais, comme l'initiative populaire n'est pas excessive, elle mérite donc d'être soutenue.

**Maspoli Flavio** (-, TI): Ieri, un po' per scherzo, parlavo del lupo travestito da agnello ed è quello di fronte a cui ancora oggi ci troviamo - sta per diventare forse un Leitmotiv di questo Parlamento. L'iniziativa popolare, infatti, con belle parole e richieste, lo ammetto, ammalianti e attraverso i suoi promotori, vuole de facto statalizzare gli apprendistati. Questo è il vero senso di questa iniziativa. È un'iniziativa che va controcorrente e pertanto potrebbe, proprio per questo, risultare simpatica.

Potrebbe risultare simpatica agli occhi di chi, come me, da sempre vede una palese disparità di trattamento tra chi alla fine della scuola dell'obbligo sceglie la via degli studi e chi invece sceglie quella dell'apprendistato. Ci sono differenze sostanziali. Chi sceglie la via degli studi rimane per così dire «giovane»: ancora fino a quando, se mi è consentito dire, ha terminato l'Università gode di trattamenti di favore, gode di vacanze supplementari ma, soprattutto, godrà poi, in seno alla società, di ben altra considerazione di chi, viceversa, per ragioni sue, sceglie di imparare una professione, di imparare un mestiere. Dunque, gli sforzi semmai vanno proprio fatti in questa direzione, per migliorare in tutto e per tutto le condizioni quadro di chi sceglie un apprendistato, per migliorare le condizioni sociali e quelle - oserei qui usare un termine che mi è tremendamente antipatico ma che in questo caso è preciso - socioculturali di chi sceglie l'apprendistato. Si tratterebbe di far capire alla popolazione, di far capire al paese che non si dividono i giovani in intelligenti e stupidi - intelligenti quelli che scelgono gli studi, stupidi quelli che scelgono

la professione - tanto più che oggi è oltremodo importante poter contare su giovani professionisti, su giovani che svolgono delle professioni che forse fino a ieri erano anche dichiarate inutili o superflue. Dunque, è lì che vanno intensificati gli sforzi, lì che bisogna raccogliere la sfida. È in quel campo che mi troverete sempre d'accordo, in tutto per tutto. Però, proprio in questo senso, l'iniziativa in esame, me lo si lasci dire in modo molto chiaro, non porta nulla di nuovo e porta ben poco di positivo. Non si può secondo me neppure sostenere la proposta che permetterebbe a chiunque di iniziare un apprendistato a qualsiasi età gravando sulle casse dello Stato. Anche qui bisogna trovare un'altra strada per favorire quello che in tedesco chiamano «der zweite Bildungsweg». Bisogna trovare altre forme che non quelle proposte da quest'iniziativa.

Der unvernünftigste Punkt der zu beratenden Initiative ist zweifelsohne jener, welcher den Ausbildungszwang betrifft. Ich glaube, dass keiner von uns, keiner, der hier im Saal sitzt, und keiner, der sich draussen in der Wirtschaft aufhält, das Recht hat, einen jungen Menschen in eine Lehre zu schicken, bei welcher ihm der Lehrmeister sein Wissen unter Zwang - verstehen Sie mich richtig: unter Zwang! - und lediglich aus Angst vor Bussen und sonstigen administrativen Verfahren weitergibt. Überlegen Sie sich genau, was das bedeutet! Sie werden mit mir einig gehen, dass diese Initiative nur schon aus diesem Grund mit Vehemenz abgelehnt werden muss.

**Couchepin Pascal**, conseiller fédéral: Le Conseil fédéral, le 25 octobre 2000, avait adressé au Parlement le message relatif à cette initiative populaire. Je crois que les arguments que le Conseil fédéral a évoqués à l'époque restent valables, et les raisons pour lesquelles nous nous opposons à cette initiative demeurent les mêmes. Le débat d'aujourd'hui, d'ailleurs, l'a démontré. Il n'y a pas d'arguments nouveaux qui ont été apportés par les parties. Par contre, dans les faits, il y a un événement considérable qui est intervenu, c'est la délibération sur la loi sur la formation professionnelle. La semaine passée, non seulement à une très forte majorité, mais à la quasi-unanimité du Parlement, vous avez approuvé la modification de la loi sur la formation professionnelle. C'est dire que les préoccupations des initiants sont partagées par le Parlement et par le Conseil fédéral. Nous voulons tous les meilleures possibilités de formation professionnelle dans ce pays. Nous voulons des innovations et notamment la possibilité de créer des fonds. Là se séparent nos chemins: l'initiative populaire voudrait un fonds national; la loi que vous avez adoptée prévoit la possibilité de créer des fonds par branches. Les arguments en faveur de ce que propose la loi ont été évoqués, et je crois aussi que le fonds national n'est pas une bonne solution, c'est trop bureaucratique et cela présente beaucoup d'inconvénients qui ont été mentionnés.

Le droit à la formation, c'est une belle chose, mais cela ne signifie pas encore que chacun aura la possibilité de trouver de l'emploi dans la profession qui a été choisie. J'ai écouté Mme Ménétrey-Savary avec beaucoup d'intérêt parce que, hier, j'ai aussi reçu cette classe de neuvième de Montreux, sauf erreur, et, honnêtement, j'ignorais ce que signifiait «neuvième». C'est en cours de discussion que je me suis rendu compte qu'il y avait quelques hésitations de la part des jeunes avec qui je parlais lorsque je leur posais la question: «Quel est votre avenir et qu'entendez-vous faire l'année prochaine?» Certains m'ont dit: «Je continuerai encore une année»; d'autres ont dit qu'ils allaient faire des stages pratiques. Je perçois mieux, à travers les explications que vous avez données, les raisons de l'hésitation qu'avait l'un ou l'autre élève.

En vous écoutant, Madame Ménétrey-Savary, je me suis demandé si l'initiative répond à la préoccupation de ces jeunes. Je dois bien dire que ma réponse est non. Leur donner un droit à la formation ne signifie pas encore qu'ils ont été conduits par le système scolaire à avoir la motivation suffisante pour acquiescer cette formation. Je crains aussi que, si on donne une sorte de droit à la formation généralisée, qui

permet à chacun de choisir la formation professionnelle qu'il veut, malgré peut-être certaines faiblesses scolaires ou autres qui lui rendraient plus difficile l'accès à cette formation, c'est à la fin de l'apprentissage que viendra la déception, lorsque la sélection se fera sur les mêmes critères, mais après qu'on lui aura donné d'une certaine manière l'illusion que, à travers le droit à la formation professionnelle, il a la possibilité de choisir et d'exercer la profession qu'il souhaite.

Je crois que vos préoccupations sont réelles, qu'elles sont concrètes, j'allais dire qu'elles sont charnelles parce que je pensais aux jeunes que vous avez rencontrés et que j'ai rencontrés. Je ne crois pas que l'initiative soit la réponse. Notre loi est une partie de la réponse. Je pense qu'il n'y a pas de solution parfaite mais beaucoup doit être fait à travers l'encadrement au niveau scolaire, l'encadrement au niveau de la société. Vous avez parlé de «commissaires» qui accompagnaient ces jeunes: je dois dire que j'ai été un peu surpris par ce terme; dans mon canton, on n'utilisait pas le terme de «commissaire», cela faisait un peu commissaire politique, quelque chose de disciplinaire qui me choquait un petit peu. Par contre, il est souhaitable que l'accompagnement et l'encadrement de ces jeunes soient renforcés, quel que soit le terme que l'on utilise pour désigner les personnes qui accompagnent ces jeunes.

Le droit à la formation, on l'a dit, ouvre plus de questions que cela ne donne de réponses et le Conseil fédéral pense que la loi, elle, offre des conditions réalistes pour qu'une offre suffisante soit mise à disposition de la jeunesse et qu'ainsi, ceux d'entre eux qui en ont les moyens et la volonté puissent faire l'apprentissage nécessaire.

La longue histoire de la formation professionnelle en Suisse démontre que l'on a toujours trouvé des solutions pragmatiques à partir de la base et, dans le dialogue entre la profession et le monde de la formation, c'est la voie qui a été choisie par la loi sur la formation professionnelle. L'initiative renverserait les perspectives, elle donnerait à l'Etat des droits et des compétences qui, à mon sens, transformerait en profondeur le système, un système qui a eu du succès, raison pour laquelle je vous propose de rejeter l'initiative, en admettant qu'il faut apporter des améliorations.

La loi devrait répondre à ces préoccupations et j'espère, comme plusieurs orateurs, qu'après les délibérations au Conseil des Etats, l'initiative sera retirée.

*Eintreten ist obligatorisch*

*L'entrée en matière est acquise de plein droit*

**Bundesbeschluss zur Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)»**

**Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (initiative pour des places d'apprentissage)»**

*Detailberatung – Examen de détail*

**Titel und Ingress, Art. 1**

*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

**Titre et préambule, art. 1**

*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté*

**Art. 2**

*Antrag der Kommission*

*Mehrheit*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

*Minderheit*

(Strahm, Chappuis, Dormond Marlyse, Müller-Hemmi, Fetz, Wyss)

... die Initiative anzunehmen.

**Art. 2**

*Proposition de la commission*

*Majorité*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Minorité*

(Strahm, Chappuis, Dormond Marlyse, Müller-Hemmi, Fetz, Wyss)

... d'accepter l'initiative.

*Abstimmung – Vote*

Für den Antrag der Mehrheit .... 106 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit .... 55 Stimmen

*Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble*

*(namentlich – nominatif: Bellage – Annexe 00.086/1858)*

Für Annahme des Entwurfes .... 110 Stimmen

Dagegen .... 55 Stimmen

*sielu / voir:*  
S./p.  
23

00.086

**Lehrstellen-Initiative.  
Volksinitiative**

**Initiative pour des places  
d'apprentissage.  
Initiative populaire**

*Zweitrat – Deuxième Conseil*

Botschaft des Bundesrates 25.10.00 (BBl 2001 97)

Message du Conseil fédéral 25.10.00 (FF 2001 85)

Nationalrat/Conseil national 12.12.01 (Erstrat – Premier Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 07.03.02 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

---

Bieri Peter (C, ZG), für die Kommission: Die Volksinitiative  
«für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-



Initiative)» wurde am 26. Oktober 1999 mit 113 032 gültigen Unterschriften in Form eines ausgearbeiteten Entwurfes eingereicht. Ihre Behandlung hat bis spätestens am 25. April dieses Jahres in den Räten zu erfolgen. Dies ist denn auch der Grund, dass die WBK Ihnen dieses Geschäft in der Frühjahrsession vorlegt und dass die Initiative nicht zusammen mit dem neuen Berufsbildungsgesetz behandelt werden kann. Im Nationalrat hat dieses an sich sinnvolle gemeinsame Vorgehen ermöglicht, dass die zum Teil gleichen Forderungen in den beiden Vorlagen miteinander behandelt werden konnten.

Ich werde mir deshalb erlauben, auf die im jetzigen Moment der Beratung vorliegenden Beschlüsse des neuen Berufsbildungsgesetzes des Nationalrates hinzuweisen. Ich mache dies auch deshalb, weil im Nationalrat verschiedentlich darauf hingewiesen wurde, dass die von Jugendverbänden und Gewerkschaften lancierte Initiative den Werdegang des neuen Berufsbildungsgesetzes im konstruktiven Sinne beeinflusst habe, wenngleich die Initiative letztlich im Nationalrat mit 110 zu 55 Stimmen abgelehnt wurde.

In unserer Kommission hat sich der Vertreter des Initiativkomitees bei den Anhörungen zum neuen Berufsbildungsgesetz so geäußert, dass auf der Basis des nationalrätlichen Beschlusses zum neuen Berufsbildungsgesetz ein Rückzug der Initiative im jetzigen Zeitpunkt nicht infrage komme. Vielmehr sei man enttäuscht, dass der Nationalrat es nicht zustande gebracht habe, den beiden Hauptforderungen der Initianten besser Rechnung zu tragen. So weit zur Ausgangslage.

Zum Inhalt der Initiative: Die Initiative fordert die Aufnahme eines neuen Artikels 34ter in der Bundesverfassung. Darin werden zwei Forderungen erhoben:

1. Das Recht auf eine ausreichende berufliche Ausbildung sei zu gewährleisten. Dazu hätten Bund und Kantone für ein genügendes und qualitativ gutes Ausbildungsangebot zu sorgen. Diese Aufgabe könne sowohl über das duale Ausbildungssystem als auch über die vorwiegend staatliche Ausbildung gelöst werden.

2. Die andere Hauptforderung beinhaltet die Errichtung und die Organisation eines gesamtschweizerischen Berufsbildungsfonds, der in Berücksichtigung der in den Betrieben angebotenen Lehrstellen durch die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber zu finanzieren wäre.

Die Initianten gehen davon aus, dass dieser Fonds jährliche Einnahmen von etwa 400 bis 500 Millionen Franken generieren würde, die für die Berufsbildung in den Kantonen verwendet werden könnten.

Der Bundesrat und Ihre vorberatende Kommission lehnen die Initiative ab. Zwar werden die aufgezeigten Mängel im heutigen Berufsbildungswesen durchaus anerkannt; es wird auch Handlungsbedarf ausgemacht. Nicht zuletzt im Hinblick auf die Lehrstellenknappheit in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre hat der Bund zusammen mit den Kantonen im Rahmen der Lehrstellenbeschlüsse I und II bereits erhebliche Anstrengungen unternommen, um strukturelle Mängel zu beheben.

Die Forderung nach einem verfassungsmässigen Individualrecht auf eine ausreichende Bildung käme nach Ansicht des Bundesrates und der Kommission einem Fremdkörper im schweizerischen Verfassungsrecht gleich. Folgerichtig würde ein solches Recht auch dazu führen, dass jede Person bei vermuteter Verletzung dieses Rechtes gerichtlich klagen könnte. In Anbetracht der Tatsache, dass in unserem Land sämtliche Jugendliche grundsätzlich Zugang zu weiterführenden Bildungen im allgemeinbildenden wie im beruflichen Bereich haben, geht diese generelle Forderung zu weit.

In unserer Kommission wurde auch reklamiert, dass sich die Botschaft mit diesem neuen verfassungsmässigen Recht eigentlich nur sehr oberflächlich auseinandergesetzt habe und der Tragweite nur ungenügend Rechnung getragen werde. So äussern sich weder die Initiative noch die Botschaft darüber, inwieweit Angebot und Nachfrage zu berücksichtigen seien und welches letztlich die Folgen eines solchen Ausbildungsrechtes in ihrer Konsequenz wären.

Trotz dieser offenen Fragen vertritt die Kommission grossmehrheitlich die Ansicht, dass ein solches Recht zu weit ge-

hen würde – mehr noch: dass es letztlich den notwendigen Marktmechanismus, der auch im Berufsbildungswesen nötig ist, empfindlich stören würde. Das für unser Land typische duale Berufsbildungswesen würde durch solche Rechtsansprüche tendenziell geschwächt, weil ein solches Recht die Ausbildung verstärkt dem Staat überbinden würde.

Im neuen Berufsbildungsgesetz, das vom Nationalrat bereits behandelt wurde, wird denn auch kein explizites Recht auf eine Berufsbildung stipuliert. In Artikel 1 wird vielmehr festgehalten, dass Bund und Kantone gemeinsam mit der Arbeitswelt ein genügendes Angebot im Bereich der Berufsbildung anstreben. Dabei wird auf das Engagement und die Mitfinanzierung durch die öffentliche Hand verwiesen. Das Berufsbildungsgesetz sieht demzufolge eine unverbindliche Formulierung vor – ich denke, dass sich unser Rat einer ähnlichen oder sogar der gleichen Formulierung anschliessen wird –, deren Gesamtwirkung jedoch vom Bundesrat, vom Nationalrat und Ihrer WBK letztlich als effizienter, flexibler und sicher auch zweckmässiger betrachtet wird.

Kommen wir zum zweiten Gegenstand der Initiative, dem gesamtschweizerischen Bildungsfonds. Auch hier greifen die Initianten vom Grundsatz her ein allgemein erkanntes Anliegen auf. Es geht zum einen darum, für die Unternehmen das Anbieten von Lehrstellen attraktiv zu machen und sie in die Bildungsverantwortung einzubeziehen. Zum anderen beobachten wir mit einiger Besorgnis eine gewisse Entsolidarisierung der Unternehmen, indem die einen ausbilden, während sich die andern um die Mitarbeit und Mitverantwortung füttern, um dann als Trittbrettfahrer junge, gut ausgebildete Berufsleute nach Abschluss der Lehre von den Lehrbetrieben abzuwerben.

Dieses Problem ist erkannt. Es sind schon verschiedenste Ideen, unter anderem auch im Fiskalbereich oder im öffentlichen Vergabewesen, studiert und entwickelt worden, wie bei diesem Phänomen Abhilfe geschaffen werden könnte. Gewisse Westschweizer Kantone kennen im Übrigen solche kantonalen Berufsbildungsfonds. Ein gesamtschweizerischer Berufsbildungsfonds, so wie er in der Initiative verlangt wird, wäre nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten umzusetzen. Der Einbezug der Lehrbetriebe könnte sich, auch wenn der Aufwand für die Ausbildung der Lehrlinge angemessen berücksichtigt würde, für die grundsätzliche Absicht der Initiative als Bumerang erweisen. Es ist zu befürchten, dass sich die Unternehmen der Mitverantwortung innerhalb des dualen Berufsbildungssystems entziehen würden, indem sie es vorzögen, anstelle der Ausbildung den bequemeren Weg über Abgaben in den Fonds zu wählen. Ein gesamtschweizerischer Berufsbildungsfonds wird als zu starres Instrument empfunden, das den berufsspezifischen und regionalen Aspekten zu wenig Rechnung trägt. Auch die Administration auf staatlicher Ebene dürfte erheblich sein. Mit Artikel 61 des neuen Berufsbildungsgesetzes, so wie es im Nationalrat beschlossen wurde, wird die Möglichkeit branchenbezogener Berufsbildungsfonds vorgesehen. Sofern die Branche einen solchen Fonds errichten will und sie über einen gewissen Organisationsgrad verfügt, kann der Bundesrat dessen Finanzierung als allgemein verbindlich erklären. Mit einer zwar weniger weit gehenden, dafür weniger etatistisch daherkommenden Lösung sind Bundesrat, Nationalrat und Ihre Kommission der Überzeugung, den tauglichen und besseren Weg gefunden zu haben.

Die Minderheit in der Kommission, vertreten durch Kollege Gentil, argumentierte, dass die Initiative das duale System nicht abschaffe, sondern vielmehr sinnvoll ergänze. Noch gebe es zu viele junge Leute, die keine Lehre absolvieren würden. Auch müsse das Recht auf Bildung nicht nur den Volksschulabgängern, sondern auch jungen Erwachsenen zubilligt werden. Herr Gentil hat im Weiteren auf das uns allen bekannte leidige Problem der trittbrettfahrenden Unternehmen hingewiesen. Der Minderheitssprecher hat zwar die Bestrebungen im neuen Berufsbildungsgesetz nach dem Beschluss des Nationalrates anerkannt. Er hat jedoch Verständnis dafür, dass es die Initianten als verfrüht ansehen, die Initiative im jetzigen Moment zurückzuziehen. Es gelte, die Weiterentwicklung des neuen Berufsbildungsgesetzes

aufmerksam zu verfolgen. In diesem Sinne wird jetzt auch Kollege Gentil seinen Minderheitsantrag begründen. Die Kommission beantragt Ihnen mit 11 zu 1 Stimmen bei 1 Enthaltung, dem Beschlussentwurf zuzustimmen und die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Gentil Pierre-Alain (S, JU):** Ainsi que vient de l'indiquer M. Bieri, rapporteur, une petite minorité vous propose de recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative «pour des places d'apprentissage». J'aimerais brièvement vous donner les trois raisons qui me conduisent à vous proposer de recommander cette approbation, non sans avoir rappelé ce que M. Bieri a eu la correction d'indiquer tout à l'heure, à savoir que l'initiative qui nous est proposée ne vise pas à remplacer le système dual, mais à lui offrir une alternative ou à le compléter. Cela mérite d'être dit en préambule.

L'initiative populaire présente trois éléments qui me semblent dignes de considération et de soutien. Le premier, comme cela a été relevé, vise à introduire au plan constitutionnel un droit à la formation. M. Bieri a insisté sur le fait que ce droit à la formation, reconnu comme principe constitutionnel, pourrait poser un certain nombre de difficultés parce que les gens seraient amenés à le revendiquer lorsqu'ils estiment qu'ils n'ont pas eu une formation adéquate. Il me semble que, comme c'est souvent le cas lorsqu'on discute de l'instauration des grands principes dans la constitution, on exagère à dessein, du côté des adversaires, les conséquences fâcheuses que pourrait avoir une plainte. Je dirai simplement aux membres de ce Conseil que la constitution du canton du Jura contient, depuis sa création, un article constitutionnel qui dit que l'Etat favorise la formation et que le Tribunal fédéral n'a pas été encombré de plaintes de gens qui se plaignaient que cet article constitutionnel n'ait pas été respecté. Il y a, chacun le sait, dans la constitution, des principes abstraits qui fixent des principes, et il est parfois un peu exagéré de prétendre qu'on va se trouver face à une horde de gens qui vont réclamer parce que leurs droits constitutionnels n'ont pas été reconnus. Cet ancrage du droit à la formation dans la constitution me paraît être un élément intéressant de cette initiative.

Il faut dire et souligner – ce sera le deuxième point sur lequel je vais un peu m'attarder – que ce problème de la formation est important, qu'il ne concerne pas seulement les jeunes. M. Bieri a rappelé les chiffres, qui sont préoccupants, dans la mesure où nous nous flattons toujours en Suisse d'avoir une main-d'œuvre extrêmement qualifiée. Mais il faut rappeler que 20 pour cent de la population active n'a pas de qualification professionnelle. Cela représente à peu près 100 000 personnes qui ont entre 16 et 25 ans. Il y en a d'autres, mais 100 000 personnes entre 16 et 25 ans n'ont pas de titre professionnel. Il y a lieu, véritablement, de souligner cette importance de la formation, et son élévation au titre de principe constitutionnel ne serait pas un luxe.

La troisième idée intéressante de cette initiative, c'est la mise en place, comme cela vous a été expliqué, d'un fonds pour la formation professionnelle. L'idée de base qui préside à la création de ce fonds est la suivante: il y a dans notre pays un certain nombre d'entreprises qui fournissent des efforts importants et appréciés pour former des apprentis et former leur personnel de manière générale. Puis il y a une autre catégorie d'entreprises qui profitent du fait que certaines forment, qui ne fournissent pas elles-mêmes ces efforts de formation, mais se contentent simplement d'offrir quelques centaines de francs de plus à l'issue de l'apprentissage aux apprentis formés par leurs concurrents. L'idée qui prévaut dans l'initiative dont nous discutons est de constituer un fonds en prélevant un montant financier sur l'ensemble des entreprises. Celles qui forment du personnel récupéreraient cette mise de fonds et celles qui ne forment pas de personnel contribueraient à l'effort de formation général.

Là aussi, on nous présente cette affaire comme un instrument d'une complexité incroyable, d'une bureaucratie délirante. C'est l'argument classique. Il faut là aussi observer

que cet instrument existe dans certains cantons, où il n'a pas donné lieu à une bureaucratie délirante. Il est toujours amusant de voir que, dans notre Conseil particulièrement, on aime beaucoup citer les cantons en exemple et on valorise leur rôle pilote. On affirme que les cantons sont les laboratoires de la démocratie, que c'est là qu'on essaie les bonnes idées pour voir si elles fonctionnent. Mais lorsque, par hasard, dans quelques cantons, il y a de bonnes idées qui marchent, on s'empresse de dire: «Ah mais attention, au niveau fédéral, ça ne marcherait pas du tout, ce serait beaucoup trop compliqué et beaucoup trop bureaucratique!» Donc on peut, si on veut, bureaucratiser tout ce qu'on veut. Je suis tout à fait d'accord avec M. Bieri: on peut imaginer un système hyper-bureaucratique et très compliqué, mais j'ai la faiblesse de penser qu'à l'image de ce qui se passe dans certains cantons, on pourrait aussi mettre au point un instrument plus souple et plus efficace qui, alors, aurait le mérite de corriger cette inégalité qui fait que certaines entreprises profitent de l'effort de formation de leurs concurrents, sans y contribuer.

Le dernier élément, c'est le problème de savoir si la loi sur la formation professionnelle que nous sommes en train de réviser constitue ou non un contre-projet indirect à cette initiative. Il faut reconnaître, et j'admets alors que M. Bieri a raison, que la loi sur la formation professionnelle, telle qu'elle est issue des travaux du Conseil national, représente une amélioration tout à fait évidente de la situation actuelle, et une amélioration qui va dans le sens de ce que demande l'initiative populaire évoquée ici. Malheureusement, il faut reconnaître que ces travaux ne sont pas achevés. Notre Chambre doit examiner cette loi. Je crois qu'on doit dire aussi que les premières discussions que nous avons eues n'ont pas un caractère absolument enthousiasmant, parce que quelques propositions qui ont été acceptées par la majorité de notre commission ne sont pas définitives encore, mais elles vont dans le sens d'une grande attention au mécanisme du marché et d'une attention moindre à la nécessité de la formation initiale ou permanente. Donc, on ne peut pas véritablement dire que cette loi constitue un contre-projet puisqu'elle n'est pas achevée et puisque certaines propositions qui ont été acceptées pour l'instant ne vont pas particulièrement dans le sens de l'initiative.

Pour l'ensemble de ces raisons, je vous propose, au nom de la minorité, de recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative, en reconnaissant que certains éléments de la loi en préparation sont favorables et mériteraient peut-être considération, mais en considérant que, pour le moment, ils ne sont pas acquis.

**Langenberger Christiane (R, VD):** J'aimerais revenir sur certains propos de M. Gentil. Tout d'abord, je suis partisane de ceux qui pensent que la loi fédérale sur la formation professionnelle est une réponse concrète aux revendications de l'initiative. Je comprends aussi que les initiateurs ne déclarent pas aujourd'hui qu'ils renoncent à leur initiative et qu'ils la retirent, étant donné que nous sommes en plein débat sur la révision de ladite loi.

Je constate que, dans le cadre des débats actuels de la commission du Conseil des Etats, nous avons dit que nous étions plutôt en faveur d'une loi-cadre. Mais nous ne renonçons pas forcément, d'entrée de jeu, à priver la loi sur la formation professionnelle de tout son contenu relatif aux places d'apprentissage et à la formation de nos jeunes. Les deux arrêtés sur les places d'apprentissage, que nous avons votés au Parlement, ont permis toute une série de promotions de places d'apprentissage, de sensibilisations de nos chefs d'entreprise, afin qu'ils engagent des apprentis, qu'ils soient d'accord aussi de sensibiliser des jeunes filles à travailler, à se lancer dans une formation, peut-être pas tout à fait habituelle, mais plutôt scientifique, technique. Les efforts qui sont faits sur Internet pour inciter les jeunes filles à ce type de formation montrent que la sensibilité est là et que, grâce aux initiateurs et également au travail de la Commission de la science, de l'éducation et de la culture du Conseil national,



nous sommes arrivés à motiver à la fois les milieux politiques et les milieux économiques à ce souci de formation, et à offrir aussi une formation aux moins favorisés.

C'est dans ce cadre-là que j'aimerais ajouter aux propos de M. Bieri, président de la commission, le fait que nous avons, dans l'actuel projet de loi sur la formation professionnelle, non seulement un article 1er, mais également un article 3 qui veut encourager et développer l'égalité des chances de formation au plan social et à l'échelle régionale – ce qui est aussi une réponse aux initiants. Notre système prévoit également des structures d'accueil particulières ou protégées pour les jeunes qui ne parviennent pas à se former dans le cadre du cursus standard. Donc, là aussi, il y a une attention toute particulière portée aux moins favorisés, ceux auxquels les initiants veulent accorder une attention particulière.

Je pense aussi que nous ne pouvons pas aller trop loin parce que ce serait donner des illusions à certains apprentis ou à certains jeunes qui aimeraient ou refuseraient de se former. Si on les soutenait par trop, ils tomberaient ensuite de haut, confrontés au marché de l'emploi et lors d'éventuels engagements, parce que leurs compétences ne répondraient pas aux besoins des employeurs.

Je rappelle également que nous avons l'article 11bis de la nouvelle loi fédérale sur la formation professionnelle. Je me joindrai peut-être à M. Gentil surtout dans le cadre de la deuxième délibération pour le soutenir. Cet article permet à la Confédération d'intervenir de manière ponctuelle – je dis bien: ponctuelle – en cas de déficit de l'offre de formation professionnelle. Là, je pense, encore une fois, que le Conseil des Etats et la commission devraient peut-être revoir cet article. Nous avons également, dans les articles 53 et 54, la possibilité de versements de forfaits par la Confédération aux cantons pour des prestations particulières d'intérêt public et des projets de développement de la formation professionnelle. De plus, nous avons, en Suisse romande et au Tessin, des écoles professionnelles ou de métiers qui peuvent pallier le déficit en places de formation. Enfin, l'OFFT a instauré ce fameux «Lehrstellenbarometer» qui permet de suivre de près l'évolution et d'anticiper une éventuelle détérioration de la situation.

Au sujet du fonds, je me permets de rappeler qu'à la Commission de la science, de l'éducation et de la culture du Conseil national, nous avons longuement étudié ce problème de création d'un fonds. Nous avons même fait une enquête auprès de tous les milieux intéressés: organisations professionnelles, milieux économiques, partenaires sociaux dans les différents cantons. Il y a eu une véritable cacophonie de réponses. Nous ne sommes tout simplement pas arrivés à trouver une solution porteuse, susceptible de réunir un maximum d'adhérents. D'où, finalement, le projet du Conseil fédéral d'une nouvelle loi fédérale sur la formation professionnelle qui laisse une certaine marge de manoeuvre et qui permet d'agir de manière ponctuelle en fonction des différentes branches, lesquelles peuvent évoluer de manière très différenciée. Rappelez-vous la crise des informaticiens que nous avons vécue il y a quelques années: maintenant, dans certains cantons, il y en a trop. C'est preuve que, véritablement, il faut laisser une marge de manoeuvre aux différentes branches afin qu'elles agissent de manière tout à fait ponctuelle en la matière, ainsi que laisser au Conseil fédéral la possibilité d'agir. C'est ainsi que pour ma part, je me rallie à l'article 61 du projet actuel.

Je pense donc que, à la fois avec nos prises de position passées, les arrêtés I et II sur les places d'apprentissage, mais aussi avec ce projet d'une nouvelle loi fédérale sur la formation professionnelle, les milieux économiques et les milieux politiques ont répondu aux craintes émises par les auteurs de l'initiative populaire et que l'ensemble de notre population est aujourd'hui très sensible à ce besoin de places d'apprentissage et au désir de former au mieux notre jeunesse.

Jenny This (V, GL): Ich bilde permanent etwa 15 bis 18 Lehrlinge aus, ich würde also direkt von der Initiative profitieren. Und trotzdem bitte ich Sie, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Als die Initiative vor vier Jahren lanciert wurde, standen viele noch unter dem Eindruck eines drohenden Lehrstellenmangels. Das Parlament hat damals umgehend mit den Lehrstellenbeschlüssen I und II reagiert. Damals gab und heute gibt es insbesondere im Gewerbe stets offene Lehrstellen, und in vielen Betrieben mangelt es immer noch an qualifiziertem Personal.

Die Initiative verlangt nun ein Recht auf einen Ausbildungsplatz und will diese Aufgabe Bund und Kantonen übertragen. Die Berufsbildung ist aber von einer guten Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und öffentlicher Hand abhängig. Ob dies funktioniert oder nicht, ist nur – und nur! – von diesem Verbund abhängig. Selbst in Krisenzeiten hat die Wirtschaft immer bewiesen, dass sie bereit ist, Lehrlinge auszubilden, und das wird auch inskünftig so sein. Dazu bedarf es keiner staatlichen Einrichtungen.

Mit der Vorgabe, dass diese Ausbildung insbesondere an staatlichen Institutionen stattfinden soll, wollen die Initianten offensichtlich vom dualen Bildungssystem, das zwischen Praxis und Theorie ausgewogen ist, abweichen. Bereits 1986 hat das Volk die so genannte Lehrwerkstätten-Initiative, die in die gleiche Richtung zielte, abgelehnt. Die Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt hat dem Volk Recht gegeben.

Der zweite Punkt der Initiative – das wurde gesagt –, die Schaffung eines schweizerischen Berufsbildungsfonds, greift zwar mit der Erfassung der Trittbrettfahrer in die richtige Richtung. Es ist nicht korrekt, wenn viele, die keine Lehrlinge ausbilden, profitieren und jene, die Lehrlinge ausbilden, bezahlen müssen. Denn eines müssen wir sehen: Lehrlinge ausbilden ist kein Geschäft, kein momentanes Geschäft, aber es ist eine Investition in die Zukunft. Nur begreifen das nicht alle; insbesondere die kleinen und mittleren Betriebe wollen das nicht begreifen. Die Schaffung eines einheitlichen staatlichen Bundesfonds ist trotz dieser Trittbrettfahrer abzulehnen.

Ich möchte Sie ebenfalls bitten, die gesamte Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Couchevin Pascal, conseiller fédéral: Depuis le moment où l'initiative pour des places d'apprentissage a été déposée, nous avons entrepris la révision de la loi sur la formation professionnelle. Tous les orateurs qui se sont exprimés y ont fait référence. Cette loi, nous le pensons, répond à la plupart des préoccupations des initiants et devrait permettre le retrait de l'initiative en temps opportun. Nous sommes dans une phase intermédiaire et je comprends que l'on ne veuille pas abandonner ce moyen d'obtenir une amélioration de la situation actuelle par le biais de la modification de la loi précitée.

Il n'empêche que vous devez vous prononcer sur l'initiative, et non pas sur des considérations annexes. Cette initiative, et comme l'a dit M. Gentil, poursuit un certain nombre de buts. L'objectif général, nous y souscrivons. C'est en ce qui concerne la concrétisation des buts que nous divergeons. Comme les initiants, nous souhaitons que le marché soit équilibré et qu'un nombre suffisant de places d'apprentissage soit offert aux jeunes qui souhaitent suivre une formation.

Néanmoins, parler d'un droit à la formation nous paraît exagéré et risquerait d'entraîner les conséquences évoquées par M. Bieri. M. Gentil a cité la constitution du canton du Jura, que je ne connais pas. Ce qu'il en dit, c'est qu'elle contient un article qui invite le gouvernement à favoriser la formation. C'est quand même très différent par rapport à l'alinéa 1er du texte de l'initiative: «Le droit à une formation professionnelle appropriée est garanti.» Ce n'est pas simplement un soutien qu'on sollicite, mais il s'agit de donner une véritable droit subjectif.

Je l'ai dit dans différentes circonstances: il ne faut pas forcer la nature. Si vous donnez un véritable droit à la formation, vous risquez à moyen terme de provoquer une frustration au cas où il serait impossible de trouver une place de travail correspondant à la formation achevée. Un jeu subtil se joue entre le marché, les perspectives d'avenir et la volonté des

jeunes. Dans ce sens, le droit à la formation nous paraît une expression inadéquate et susceptible d'entraîner la prise de mesures contraires à l'intérêt à long terme des jeunes et des entreprises, les deux intérêts coïncidant sur une longue période.

En ce qui concerne le fonds, des expériences cantonales démontrent qu'il est possible de l'organiser. Faut-il créer un fonds fédéral unique, sans tenir compte de toutes les nuances que permettent les solutions cantonales? Nous ne voulons pas franchir ce pas. Ce n'est pas parce qu'un fonds réussit au niveau d'un canton, en fonction de ses particularités, qu'on peut dire qu'un fonds unique réussira à l'échelle de la Suisse. Nous pensons qu'une solution plus souple doit être trouvée. La solution envisagée dans la loi sur la formation professionnelle est la suivante: un fonds par branche destiné à verser les contributions de solidarité pour financer des mesures de formation professionnelle. La gestion d'un fonds unique à l'échelle suisse entraînerait une bureaucratisation du système qui ne nous paraît pas utile et pourrait même conduire à un désengagement des organisations professionnelles, ce qui n'est pas souhaitable.

En outre, il est à craindre qu'avec le développement d'offres de formation proposées par l'Etat, le lien étroit et utile qui unit la formation professionnelle à la pratique ne se distende. C'est un autre argument.

Enfin, l'argument essentiel, c'est que la loi sur la formation professionnelle est en cours de révision. C'est dans cette loi que l'on doit répondre aux soucis des initiants. Au stade actuel de la procédure, je conçois qu'on ne la retire pas, mais on doit marquer clairement la préférence pour le contre-projet indirect que constitue le projet de révision de la loi sur la formation professionnelle et recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle».

*Eintreten ist obligatorisch*

*L'entrée en matière est acquise de plein droit*

**Bundesbeschluss zur Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)»**  
**Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)»**

*Detailberatung – Examen de détail*

**Titel und Ingress, Art. 1**

*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

**Titre et préambule, art. 1**

*Proposition de la commission*

Adhérer à la décision du Conseil national

*Angenommen – Adopté*

**Art. 2**

*Antrag der Kommission*

*Mehrheit*

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

*Minderheit*

(Gentil)

.... die Initiative anzunehmen.

**Art. 2**

*Proposition de la commission*

*Majorité*

Adhérer à la décision du Conseil national

*Minorité*

(Gentil)

.... d'accepter l'Initiative.

*Abstimmung – Vote*

Für den Antrag der Mehrheit .... 31 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit .... 5 Stimmen

*Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble*

Für Annahme des Entwurfes .... 30 Stimmen

Dagegen .... 5 Stimmen

00.086

**Lehrstellen-Initiative.  
Volksinitiative  
Initiative pour des places  
d'apprentissage.  
Initiative populaire**

*Frist – Délai*

Botschaft des Bundesrates 25.10.00 (BBl 2001 97)

Message du Conseil fédéral 25.10.00 (FF 2001 85)

Nationalrat/Conseil national 12.12.01 (Erstrat – Premier Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 07.03.02 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Bericht WBK-SR 19.03.02Rapport CSEC-CE 19.03.02

Ständerat/Conseil des Etats 20.03.02 (Frist – Délai)

Bericht WBK-NR 19.03.02

Rapport CSEC-CN 19.03.02

Nationalrat/Conseil national 21.03.02 (Frist – Délai)

Nationalrat/Conseil national 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)

---

**Le président** (Cottier Anton, président): La commission propose de différer la votation populaire sur l'initiative jusqu'à ce que le Parlement ait achevé l'examen du projet de nouvelle loi sur la formation professionnelle (00.072).

**Bieri Peter** (C, ZG), für die Kommission: Sie haben dazu einen schriftlichen Bericht erhalten: Es geht darum, die Volksabstimmung über die Lehrstellen-Initiative zu verschieben, da als indirekter Gegenvorschlag zurzeit in unseren Räten das neue Berufsbildungsgesetz ausgearbeitet wird.

Es macht Sinn, dass die Initianten wissen, wie das neue Berufsbildungsgesetz ausgestaltet ist. So können sie entscheiden, ob sie die Initiative Volk und Ständen zur Abstimmung bringen wollen oder ob sie diese allenfalls zurückziehen werden. Es macht sicher Sinn und dient auch der Klarheit, wenn die Termine verlängert werden.

*Angenommen – Adopté*

**Vierzehnte Sitzung – Quatorzième séance****Donnerstag, 21. März 2002****Jeuđi, 21 mars 2002**

08.00 h

00.086

**Lehrstellen-Initiative.****Volksinitiative****Initiative pour des places****d'apprentissage.****Initiative populaire***Frist – Délai*

Botschaft des Bundesrates 25.10.00 (BBl 2001 97)

Message du Conseil fédéral 25.10.00 (FF 2001 85)

Nationalrat/Conseil national 12.12.01 (Erstrat – Premier Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 07.03.02 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Bericht WBK-SR 19.03.02

Rapport CSEC-CE 19.03.02

Ständerat/Conseil des Etats 20.03.02 (Frist – Délai)

Bericht WBK-NR 19.03.02Rapport CSEC-CN 19.03.02

Nationalrat/Conseil national 21.03.02 (Frist – Délai)

Nationalrat/Conseil national 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)

Text des Erlasses (BBl 2002 2740)

Texte de l'acte législatif (FF 2002 2571)

**Le président** (Christen Yves, premier vice-président): La commission propose de différer la votation populaire sur l'initiative jusqu'à ce que le Parlement ait achevé l'examen du projet de nouvelle loi sur la formation professionnelle (00.072).

*Angenommen – Adopté*

00.086

**Lehrstellen-Initiative.  
Volksinitiative  
Initiative pour des places  
d'apprentissage.  
Initiative populaire**

*Schlussabstimmung – Vote final*

Botschaft des Bundesrates 25.10.00 (BBl 2001 97)  
 Message du Conseil fédéral 25.10.00 (FF 2001 85)  
 Nationalrat/Conseil national 12.12.01 (Erstrat – Premier Conseil)  
 Ständerat/Conseil des Etats 07.03.02 (Zweitrat – Deuxième Conseil)  
 Bericht WBK-SR 19.03.02  
 Rapport CSEC-CE 19.03.02  
 Ständerat/Conseil des Etats 20.03.02 (Frist – Délai)  
 Bericht WBK-NR 19.03.02  
 Rapport CSEC-CN 19.03.02  
 Nationalrat/Conseil national 21.03.02 (Frist – Délai)  
 Nationalrat/Conseil national 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)  
 Ständerat/Conseil des Etats 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)  
 Text des Erlasses (BBl 2002 2740)  
 Texte de l'acte législatif (FF 2002 2571)

**Bundesbeschluss zur Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)»  
 Arrêté fédéral relatif à l'Initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)»**

*Abstimmung – Vote*  
 (namentlich – nominatif; Beilage – Annexe 00.086/2179)  
 Für Annahme des Entwurfes .... 124 Stimmen  
 Dagegen .... 58 Stimmen

*Siehe/voir:  
S./p. 24*

22. März 2002

265

Ständerat

00.086

**Lehrstellen-Initiative.  
Volksinitiative  
Initiative pour des places  
d'apprentissage.  
Initiative populaire**

*Schlussabstimmung – Vote final*

Botschaft des Bundesrates 25.10.00 (BBl 2001 97)  
 Message du Conseil fédéral 25.10.00 (FF 2001 85)  
 Nationalrat/Conseil national 12.12.01 (Erstrat – Premier Conseil)  
 Ständerat/Conseil des Etats 07.03.02 (Zweitrat – Deuxième Conseil)  
 Bericht WBK-SR 19.03.02  
 Rapport CSEC-CE 19.03.02  
 Ständerat/Conseil des Etats 20.03.02 (Frist – Délai)  
 Bericht WBK-NR 19.03.02  
 Rapport CSEC-CN 19.03.02  
 Nationalrat/Conseil national 21.03.02 (Frist – Délai)  
 Nationalrat/Conseil national 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)  
 Ständerat/Conseil des Etats 22.03.02 (Schlussabstimmung – Vote final)

**Bundesbeschluss zur Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)»  
 Arrêté fédéral relatif à l'Initiative populaire «pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)»**

*Abstimmung – Vote*  
 Für Annahme des Entwurfes .... 35 Stimmen  
 Dagegen .... 6 Stimmen





**Geschäft / Objet:**

Bundesbeschluss zur Volksinitiative 'für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)'

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire 'Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)'

**Gegenstand / Objet du vote:**

Vote sur l'ensemble

Abstimmung vom / Vote du: 12.12.2001 11:11:25

Abate	+ R TI	Fehr Hans	* V ZH	Kurrus	+ R BL	Schmid Odilo	+ C VS
Aeppli Wartmann	= S ZH	Fehr Hans-Jürg	= S SH	Lachat	* C JU	Schmid Walter	+ V BE
Aeschbacher	+ E ZH	Fehr Jacqueline	= S ZH	Lalive d'Epinay	+ R SZ	Schneider	+ R BE
Antille	+ R VS	Fehr Lisbeth	+ V ZH	Laubacher	+ V LU	Schwaab	= S VD
Baader Caspar	+ V BL	Fehr Mario	= S ZH	Lauper	* C FR	Seiler Hanspeter	+ V BE
Bader Elvira	+ C SO	Fetz	= S ZH	Leu	+ C LU	Siegrist	+ V AG
Banga	* S SO	Fischer-Seengen	+ R AG	Leutenegger Hajo	+ R ZG	Simoneschi-Cortesi	+ C TI
Banqerter	+ R BE	Föhn	* V SZ	Leutenegger Susanne	= S BL	Sommaruga	= S BE
Baumann Alexander	+ V TG	Freund	+ V AR	Leuthard	+ C AG	Speck	+ V AG
Baumann Ruedi	= G BE	Frey Claude	* R NE	Loepfe	+ C AI	Spielmann	* - GE
Baumann Stephanie	= S BE	Gadient	+ V GR	Lustenberger	* C LU	Spuhler	* V TG
Beck	+ L VD	Galli	+ C BE	Maillard	= S VD	Stahl	+ V ZH
Berberat	= S NE	Garbani	= S NE	Maitre	+ C GE	Stamm Luzi	* V AG
Bernasconi	* R GE	Genner	= G ZH	Mariétan	* C VS	Steinegger	+ R UR
Bezzola	+ R GR	Giezendanner	* V AG	Marti Werner	= S GL	Steiner	+ R SO
Bigger	+ V SG	Glasson	+ R FR	Marty Kälin	= S ZH	Strahm	= S BE
Bignasca	* - TI	Glur	+ V AG	Maspoli	* - TI	Studer Heiner	+ E AG
Binder	+ V ZH	Goll	= S ZH	Mathys	+ V AG	Stump	= S AG
Blocher	* V ZH	Graf	= G BL	Maurer	+ V ZH	Suter	+ R BE
Borer	+ V SO	Grobet	* S GE	Maury Pasquier	# S GE	Teuscher	= G BE
Bortoluzzi	+ V ZH	Gross Andreas	* S ZH	Meier-Schatz	+ C SG	Thanei	= S ZH
Bosshard	+ R ZH	Gross Jost	= S TG	Ménétreay Savary	= G VD	Theiler	* R LU
Brunner Toni	+ V SG	Guisan	* R VD	Messmer	+ R TG	Tillmanns	= S VD
Bugnon	* V VD	Günter	= S BE	Meyer Thérèse	+ C FR	Triponoz	+ R BE
Bühmann	= G LU	Gutzwiller	+ R ZH	Mörgeli	+ V ZH	Tschäppät	= S BE
Bührer	+ R SH	Gysin Hans Rudolf	+ R BL	Mugny	= G GE	Tschuppert	+ R LU
Cavalli	= S TI	Gysin Remo	* S BS	Müller Erich	+ R ZH	Vallender	+ R AR
Chappuis	* S FR	Haering Binder	* S ZH	Müller-Hemmi	= S ZH	Vaudroz Jean-Claude	+ C GE
Chevrier	+ C VS	Haller	+ V BE	Nabholz	+ R ZH	Vaudroz René	+ R VD
Chiffelle	= S VD	Hämmerle	= S GR	Neiryneck	+ C VD	Vermot	= S BE
Christen	* R VD	Hassler	+ V GR	Oehrl	+ V BE	Vollmer	= S BE
Cina	+ C VS	Heberlein	+ R ZH	Pedrina	= S TI	Waber Christian	+ E BE
Cuche	= G NE	Hegetschweiler	+ R ZH	Pelli	+ R TI	Walker Félix	+ C SG
de Dardel	= S GE	Heim	+ C SO	Pfister Theophil	+ V SG	Walter Hansjörg	+ V TG
Decurtins	+ C GR	Hess Bernhard	+ - BE	Polla	+ L GE	Wandfluh	* V BE
Donzé	+ E BE	Hess Peter	+ C ZG	Raggenbass	+ C TG	Wasserfallen	* R BE
Dormann Rosemarie	+ C LU	Hess Walter	* C SG	Randegger	+ R BS	Weigelt	+ R SG
Dormond Marlyse	= S VD	Hofmann Urs	= S AG	Rechsteiner Paul	= S SG	Weyeneth	+ V BE
Dunant	+ V BS	Hollenstein	= G SG	Rechsteiner-Basel	= S BS	Widmer	= S LU
Dupraz	+ R GE	Hubmann	= S ZH	Renwald	= S JU	Widrig	+ C SG
Eberhard	+ C SZ	Imfeld	* C OW	Riklin	+ C ZH	Wiederkehr	+ E ZH
Egerszegi	+ R AG	Imhof	+ C BL	Robbiani	+ C TI	Wirz-von Planta	* L BS
Eggly	+ L GE	Janiak	= S BL	Rossini	= S VS	Wittenwiler	+ R SG
Ehrler	* C AG	Joder	+ V BE	Ruey	+ L VD	Wyss Ursula	= S BE
Engelberger	+ R NW	Jossen	= S VS	Sandoz Marcel	+ R VD	Zäch	+ C AG
Estermann	+ C LU	Jutzet	= S FR	Schenk	+ V BE	Zanetti	= S SO
Fasel	= G FR	Kaufmann	+ V ZH	Scherer Marcel	+ V ZG	Zapfl	* C ZH
Fässler	= S SG	Keller Robert	+ V ZH	Scheurer Rémy	+ L NE	Zbinden	= S AG
Fattebert	+ V VD	Kofmel	+ R SO	Schibli	+ V ZH	Zisayadis	* - VD
Favre	* R VD	Kunz	+ V LU	Schlüter	+ V ZH	Zuppiger	+ V ZH

+ ja / oui / si      \* entschuldigt / excusé / scusato, abwesend / absent / assente  
 = nein / non / no      hat nicht teilgenommen / n'ont pas voté / non ha votato  
 o enth. / abst. / ast.      # Der Präsident stimmt nicht / Le président ne prend pas part aux votes

**Ergebnisse / Résultats:**

Gesamt / Complète / Tutto		Fraktion / Groupe / Gruppo	C	G	L	R	S	E	V	-
ja / oui / si	110	ja / oui / si	27	0	5	35	0	5	37	1
nein / non / no	55	nein / non / no	0	10	0	0	45	0	0	0
enth. / abst. / ast.	0	enth. / abst. / ast.	0	0	0	0	0	0	0	0
entschuldigt / excusé / scusato	34	entschuldigt / excusé / scusato	8	0	1	7	6	0	8	4

Bedeutung Ja / Signification de oui:  
 Bedeutung Nein / Signification de non:

**Geschäft / Objet:**

Bundesbeschluss zur Volksinitiative 'für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)'

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire 'Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)'

**Gegenstand / Objet du vote:****Vote final****Abstimmung vom / Vote du: 22.03.2002 08:36:04**

Abate	+	R	TI	Fehr Hans	*	V	ZH	Kurrus	*	R	BL	Schmid Odilo	=	C	VS
Aeppli Wartmann	=	S	ZH	Fehr Hans-Jürg	=	S	SH	Lachat	+	C	JU	Schmid Walter	+	V	BE
Aeschbacher	+	E	ZH	Fehr Jacqueline	=	S	ZH	Laive d'Epinay	+	R	SZ	Schneider	*	R	BE
Anütli	+	R	VS	Fehr Lisbeth	+	V	ZH	Laubacher	+	V	LU	Schwaab	=	S	VD
Baader Caspar	+	V	BL	Fehr Mario	=	S	ZH	Lauper	+	C	FR	Sailer Hanspeter	+	V	BE
Bader Elvira	+	C	SO	Fetz	=	S	BS	Leu	+	C	LU	Siegrist	+	V	AG
Banga	=	S	SO	Fischer-Seengen	+	R	AG	Leutenegger Hajo	+	R	ZG	Simoneschi-Cortesi	+	C	TI
Bangerter	+	R	BE	Föhn	+	V	SZ	Leutenegger Susanne	=	S	BL	Sommaruga	=	S	BE
Baumann Alexander	+	V	TG	Freund	+	V	AR	Leuthard	+	C	AG	Speck	+	V	AG
Baumann Ruedi	=	G	BE	Frey Claude	+	R	NE	Loepfe	+	C	AI	Spielmann	=	-	GE
Baumann Stephanie	=	S	BE	Gadient	+	V	GR	Lustenberger	+	C	LU	Spuhler	+	V	TG
Beck	+	L	VD	Galli	+	C	BE	Maillard	=	S	VD	Stahl	+	V	ZH
Berberat	=	S	NE	Garbani	=	S	NE	Maitre	+	C	GE	Stamm Luzi	+	V	AG
Bernasconi	+	R	GE	Genner	*	G	ZH	Mariétan	+	C	VS	Steinegger	+	R	UR
Bezzola	+	R	GR	Giezendanner	+	V	AG	Marti Werner	=	S	GL	Steiner	+	R	SO
Bigger	+	V	SG	Glasson	+	R	FR	Marty Kälin	=	S	ZH	Strahm	=	S	BE
Bignasca	*	-	TI	Glur	+	V	AG	Maspoli	+	-	TI	Studer Heiner	+	E	AG
Binder	+	V	ZH	Goll	=	S	ZH	Mathys	+	V	AG	Stump	=	S	AG
Blocher	+	V	ZH	Graf	=	G	BL	Maurer	+	V	ZH	Suter	+	R	BE
Borer	+	V	SO	Grobet	=	S	GE	Maury Pasquier	#	S	GE	Teuscher	=	G	BE
Bortoluzzi	+	V	ZH	Gross Andreas	=	S	ZH	Meier-Schatz	+	C	SG	Thanei	=	S	ZH
Bosshard	+	R	ZH	Gross Jost	=	S	TG	Ménétreay Savary	=	G	VD	Theiler	+	R	LU
Brunner Toni	+	V	SG	Guisan	+	R	VD	Messmer	+	R	TG	Tillmanns	+	S	VD
Bugnon	*	V	VD	Günter	*	S	BE	Meyer Thérèse	+	C	FR	Triponez	+	R	BE
Bühlmann	=	G	LU	Gutzwiller	+	R	ZH	Mörgeli	+	V	ZH	Tschäppät	=	S	BE
Bührer	+	R	SH	Gysin Hans Rudolf	+	R	BL	Mugny	=	G	GE	Tschuppert	+	R	LU
Cavalli	=	S	TI	Gysin Remo	=	S	BS	Müller Erich	+	R	ZH	Vallender	+	R	AR
Chappuis	*	S	FR	Haering Binder	=	S	ZH	Müller-Hemmi	=	S	ZH	Vaudroz Jean-Claude	+	C	GE
Chevrier	+	C	VS	Haller	+	V	BE	Nabholz	+	R	ZH	Vaudroz René	+	R	VD
Chiffelle	*	S	VD	Hämmerle	=	S	GR	Neiryneck	*	C	VD	Vermot	=	S	BE
Christen	+	R	VD	Hassler	+	V	GR	Oehri	+	V	BE	Vollmer	=	S	BE
Cina	+	C	VS	Heberlein	+	R	ZH	Pedrina	=	S	TI	Waber Christian	+	E	BE
Cuche	=	G	NE	Hegetschweiler	+	R	ZH	Pelli	+	R	TI	Walker Félix	+	C	SG
de Dardel	=	S	GE	Heim	+	C	SO	Pfister Theophil	+	V	SG	Walter Hansjörg	+	V	TG
Decurtins	+	C	GR	Hess Bernhard	+	-	BE	Polla	*	L	GE	Wandfluh	+	V	BE
Donzé	+	E	BE	Hess Peter	*	C	ZG	Raggenbass	+	C	TG	Wasserfallen	+	R	BE
Dormann Rosemarie	+	C	LU	Hess Walker	*	C	SG	Randegger	*	R	BS	Weigelt	+	R	SG
Dormond Marlyse	=	S	VD	Hofmann Urs	+	S	AG	Rechsteiner Paul	=	S	SG	Weyeneth	+	V	BE
Dunant	+	V	BS	Hollenstein	=	G	SG	Rechsteiner-Basel	=	S	BS	Widmer	=	S	LU
Dupraz	+	R	GE	Hubmann	=	S	ZH	Rennwald	=	S	JU	Widrig	+	C	SG
Eberhard	+	C	SZ	Imfeld	+	C	OW	Riklin	+	C	ZH	Wiederkehr	*	E	ZH
Egerszegi	+	R	AG	Imhof	+	C	BL	Robbiani	o	C	TI	Wirz-von Planta	+	L	BS
Eggly	*	L	GE	Janiak	=	S	BL	Rossini	=	S	VS	Wittenwiler	+	R	SG
Ehrler	+	C	AG	Joder	+	V	BE	Ruey	+	L	VD	Wyss Ursula	=	S	BE
Engelberger	+	R	NW	Jossen	=	S	VS	Sandoz Marcel	+	R	VD	Zäch	+	C	AG
Estermann	+	C	LU	Jutzet	=	S	FR	Schenk	+	V	BE	Zanetti	=	S	SO
Fasel	=	G	FR	Kaufmann	+	V	ZH	Scherer Marcel	+	V	ZG	Zapfl	+	C	ZH
Fässler	=	S	SG	Keller Robert	+	V	ZH	Scheurer Rémy	+	L	NE	Zbinden	=	S	AG
Fattebert	+	V	VD	Kofmel	+	R	SO	Schibli	+	V	ZH	Zisyadis	=	-	VD
Favre	+	R	VD	Kunz	+	V	LU	Schlöer	+	V	ZH	Zuppiquer	+	V	ZH

+ ja / oui / si

= nein / non / no

o enth. / abst. / ast.

\* entschuldigt / excusé / scusato, abwesend / absent / assente

hat nicht teilgenommen / n'ont pas voté / non ha votato

# Der Präsident stimmt nicht / Le président ne prend pas part aux votes

**Ergebnisse / Résultats:**

Gesamt / Complète / Tutto		Fraktion / Groupe / Gruppo	C	G	L	R	S	E	V	-
ja / oui / si	124	ja / oui / si	30	0	4	39	2	4	43	2
nein / non / no	58	nein / non / no	1	9	0	0	46	0	0	2
enth. / abst. / ast.	1	enth. / abst. / ast.	1	0	0	0	0	0	0	0
entschuldigt / excusé / scusato	16	entschuldigt / excusé / scusato	3	1	2	3	3	1	2	1

Bedeutung Ja / Signification de oui:

Bedeutung Nein / Signification de non:

## Bundesbeschluss zur Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)»

vom 22. März 2002

*Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,*  
gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung<sup>1</sup>  
und Ziffer III des Bundesbeschlusses vom 18. Dezember 1998<sup>2</sup> über eine neue  
Bundesverfassung,  
nach Prüfung der am 26. Oktober 1999<sup>3</sup> eingereichten Volksinitiative «für ein  
ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)»,  
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 25. Oktober 2000<sup>4</sup>,  
*beschliesst:*

### Art. 1

<sup>1</sup> Die Volksinitiative vom 26. Oktober 1999 «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

<sup>2</sup> Sie lautet<sup>5</sup>, angepasst an die Bundesverfassung vom 18. April 1999:

1

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

#### *Art. 63a (neu) Berufsbildung*

<sup>1</sup> Das Recht auf eine ausreichende berufliche Ausbildung ist gewährleistet.

<sup>2</sup> Bund und Kantone sorgen für ein genügendes Angebot im Bereiche der beruflichen Ausbildung. Diese Ausbildung muss Qualitätsansprüchen genügen und kann in Betrieben und Berufsschulen, an Schulen unter staatlicher Leitung oder in entsprechenden Institutionen unter staatlicher Aufsicht erfolgen.

<sup>3</sup> Der Bund errichtet einen Berufsbildungsfonds.

<sup>1</sup> SR 101

<sup>2</sup> AS 1999 2556

<sup>3</sup> BB1 1999 9135

<sup>4</sup> BB1 2001 97

<sup>5</sup> Die Volksinitiative ist noch während der Geltungsdauer der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 eingereicht worden. Sie nimmt deshalb auf jenen Verfassungstext Bezug und nicht auf die Verfassung vom 18. April 1999. Der Originalwortlaut der Volksinitiative verlangte eine Ergänzung der Bundesverfassung durch einen neuen Artikel 34<sup>ter</sup>a sowie eine Ergänzung der Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung.



## Volksinitiative

<sup>4</sup> Die Finanzierung des Fonds erfolgt über eine Berufsbildungsabgabe durch alle Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber. Die Kosten der angebotenen Ausbildungsplätze sind zu berücksichtigen, sofern diese Ausbildungsplätze den qualitativen Anforderungen genügen.

<sup>5</sup> Der Bund regelt die Verteilung der Fondsmittel auf die Kantone. Für die Verwendung dieser Mittel sind die Kantone zuständig. Sie ziehen die Sozialpartner bei. Diese wirken namentlich bei der Überprüfung der Qualität der Ausbildungsplätze mit.

## II

Die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung werden wie folgt geändert:

*Art. 197 Ziff. 2 (neu)*

*2. Übergangsbestimmung zu Art. 63a (Berufsbildung)*

Falls das Ausführungsgesetz zu Artikel 63a der Bundesverfassung nicht innerhalb von drei Jahren nach Annahme des Verfassungsartikels in Kraft tritt, trifft der Bundesrat auf den gleichen Zeitpunkt hin die erforderlichen Massnahmen auf dem Verordnungsweg.

**Art. 2**

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Nationalrat, 22. März 2002

Die Präsidentin: Liliane Maury Pasquier  
Der Protokollführer: Christophe Thomann

Ständerat, 22. März 2002

Der Präsident: Anton Cottier  
Der Sekretär: Christoph Lanz

11151

**Arrêté fédéral  
relatif à l'initiative populaire «Pour une offre  
appropriée en matière de formation professionnelle  
(Initiative pour des places d'apprentissage)»**

du 22 mars 2002

---

*L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,*

vu l'art. 139, al. 5, de la Constitution<sup>1</sup>,

vu le ch. III de l'arrêté fédéral du 18 décembre 1998 relatif à une mise à jour de la Constitution fédérale<sup>2</sup>,

vu l'initiative populaire «Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)» déposée le 26 octobre 1999<sup>3</sup>,

vu le message du Conseil fédéral du 25 octobre 2000<sup>4</sup>,

*arrête:*

**Art. 1**

<sup>1</sup> L'initiative populaire du 26 octobre 1999 «Pour une offre appropriée en matière de formation professionnelle (Initiative pour des places d'apprentissage)» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

<sup>2</sup> L'initiative<sup>5</sup>, adaptée à la Constitution du 18 avril 1999, a la teneur suivante:

I

La Constitution est modifiée comme suit:

*Art. 63a (nouveau) Formation professionnelle*

<sup>1</sup> Le droit à une formation professionnelle appropriée est garanti.

<sup>2</sup> La Confédération et les cantons veillent à garantir une offre suffisante en matière de formation professionnelle. Cette formation doit être de qualité et peut être dispensée dans des entreprises et dans des écoles professionnelles, dans des écoles publiques ou dans des institutions analogues placées sous la surveillance de l'Etat.

<sup>3</sup> La Confédération crée un fonds pour la formation professionnelle.

<sup>1</sup> RS 101

<sup>2</sup> RO 1999 2556

<sup>3</sup> FF 1999 8495

<sup>4</sup> FF 2001 85

<sup>5</sup> L'initiative a été déposée sous le régime de la constitution du 29 mai 1874 et ne se référerait donc pas à la Constitution du 18 avril 1999. Dans la version déposée, elle demandait l'adjonction d'un art. 34<sup>ter</sup>a et l'adaptation des dispositions transitoires de l'ancienne constitution.

## Initiative populaire

<sup>4</sup> Le financement du fonds est assuré par des contributions de tous les employeurs. Les coûts des places de formation mises à disposition doivent être pris en compte si ces places satisfont aux exigences de qualité.

<sup>5</sup> La Confédération règle la répartition des capitaux du fonds entre les cantons. Les cantons sont compétents pour l'utilisation de ces capitaux. A cet effet, ils associent les partenaires sociaux. Ces derniers participent notamment au contrôle de la qualité des places de formation.

## II

Les dispositions transitoires de la Constitution sont modifiées comme suit:

*Art. 197, ch. 2 (nouveau)*

*2. Disposition transitoire ad art. 63a (Formation professionnelle)*

Si la loi d'application n'est pas entrée en vigueur trois ans après l'acceptation de l'art. 63a, le Conseil fédéral prend à cette date les mesures nécessaires par voie d'ordonnance.

**Art. 2**

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil national, 22 mars 2002

La présidente: Liliane Maury Pasquier  
Le secrétaire: Christophe Thomann

Conseil des Etats, 22 mars 2002

Le président: Anton Cottier  
Le secrétaire: Christoph Lanz

12100

**Decreto federale  
concernente l'iniziativa popolare «per un'offerta  
appropriata di posti di tirocinio  
(Iniziativa sui posti di tirocinio)»**

del 22 marzo 2002

---

*L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,*

visto l'articolo 139 capoverso 5 della Costituzione federale<sup>1</sup>

vista la cifra III del decreto federale del 18 dicembre 1998<sup>2</sup> su una nuova  
Costituzione federale;

esaminata l'iniziativa popolare «per un'offerta appropriata di posti di tirocinio  
(Iniziativa sui posti di tirocinio)», depositata il 26 ottobre 1999<sup>3</sup>;

visto il messaggio del Consiglio federale del 25 ottobre 2000<sup>4</sup>,

*decreta:*

**Art. 1**

<sup>1</sup> L'iniziativa popolare del 26 ottobre 1999 «per un'offerta appropriata di posti di tirocinio (Iniziativa sui posti di tirocinio)» è valida ed è sottoposta al voto del popolo e dei Cantoni.

<sup>2</sup> Adeguata formalmente alla Costituzione federale del 18 aprile 1999, l'iniziativa ha il tenore seguente<sup>5</sup>:

I

La Costituzione federale è modificata come segue:

*Art. 63 a (nuovo) Formazione professionale*

<sup>1</sup> Il diritto a una formazione professionale appropriata è garantito.

<sup>2</sup> La Confederazione e i Cantoni assicurano un'offerta sufficiente in materia di formazione professionale. Questa formazione deve rispondere a criteri di qualità e può avere luogo in aziende e scuole professionali, scuole statali o istituzioni analoghe che sottostanno alla sorveglianza dello Stato.

<sup>3</sup> La Confederazione istituisce un fondo per la formazione professionale.

<sup>1</sup> RS 101

<sup>2</sup> RU 1999 2556

<sup>3</sup> FF 1999 8086

<sup>4</sup> FF 2001 65

<sup>5</sup> L'iniziativa popolare è stata depositata vigente la Costituzione federale del 29 maggio 1874; si riferiva pertanto a tale testo e non alla Costituzione federale del 18 aprile 1999. Il testo originale dell'iniziativa popolare chiedeva di completare la Costituzione federale con un nuovo articolo 34<sup>ter</sup>, come pure di completarne le disposizioni transitorie.

## Iniziativa sui posti di tirocinio

---

<sup>4</sup> Il fondo è finanziato mediante contributi di tutti i datori di lavoro. I costi dei posti di formazione offerti sono presi in considerazione purché soddisfino le condizioni qualitative.

<sup>5</sup> La Confederazione disciplina la ripartizione dei mezzi finanziari tra i Cantoni. L'utilizzazione di questi mezzi è di competenza dei Cantoni. Essi coinvolgono i partner sociali. Questi collaborano in particolare nella valutazione della qualità dei posti di formazione.

## II

Le disposizioni transitorie della Costituzione federale sono modificate come segue:

### *Art. 197 n. 2 (nuovo)*

#### *2. Disposizione transitoria dell'articolo 63a (Formazione professionale)*

Nel caso in cui la legge d'applicazione non entri in vigore entro tre anni dall'accettazione dell'articolo 63a, il Consiglio federale prende immediatamente i necessari provvedimenti per via d'ordinanza.

### **Art. 2**

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio nazionale, 22 marzo 2002

La presidente: Liliane Maury Pasquier  
Il segretario: Christophe Thomann

Consiglio degli Stati, 22 marzo 2002

Il presidente: Anton Cottier  
Il segretario: Christoph Lanz